

Meine andere Schule - 10 Klasse

Der Sangerhäuser Bahnhof war im Rahmen der deutsch-angloamerikanischen Freundschaft in den letzten Kriegstagen noch über die Wupper gegangen. Der Legende nach schüttelten alliierte Piloten auf ihrem Rückflug verklemmte Bomben aus den Flittchen ihrer Vögel und landeten dabei zwei Volltreffer. Einer dieser Sprengkörper machte das städtische Gaswerk platt, der andere ging etwas weiter auf dem Bahnhofsgelände nieder.

Bingo! Werden sich die Jungs oben gedacht haben. Denn sie entfachten damit ein kolossales Feuerwerk, anschließend bunsten die explodierenden Munitionszüge rechts und links der Bahnanlagen alles ab. Fast fünfzehn Jahre danach befanden sich nur provisorische Gebäude auf dem Gelände.

Als neuen Bahnhof baute man später einen "modernen" Sechziger Jahre Stahlbetonklotz an alter Stelle.

Die große Lichtdurchflutete Eingangshalle verzierte der malende Lokalmatador mit Mosaiken. Das größte befindet sich an der nördlichen Wand. "Sozialistischer Realismus" stellte verschiedene Industriegewerke und den Rosengarten der Stadt dar. Auf dem rechten Teil des Motivs starr, und stolz ins Nichts blickende Heroen, auch ein Radsportler befindet sich in der Gruppe, als Wink auf das Fahrradwerk. Allerdings hob sich sein Sportgerät, von Anfang an, leicht von sonst üblichen Drahteseln ab. Dieser Renner verfügte nie über das, was den eigentlichen Sinn eines Velozipedes ausmachte denn Herr Schmied, der Künstler, verzichtete bei seiner Darstellung auf die Antriebskette.

Wie es kam, dass es bei den sicher sehr vielen Begutachtungen der Entstehungsphase niemandem je aufgefallen war, ist mir immer schleierhaft geblieben. Auch die Tatsache, dass es nie korrigiert wurde.

Irgendwann wird man es sicher als Schmieds Protest gegen die damaligen Verhältnisse deuten. Wobei ich hoffe, dass sich auch andere noch an den Stuss erinnern werden, den er in den Medien, betreffs seiner Arbeiten, die im Mansfelder Land überall anzutreffen sind, immer wieder abließ.

Für meinen Teil war mir schon damals klar, was ich, nicht nur von diesem Kunstwerk in der Bahnhofsvorhalle zu halten hatte, wenn darauf ein Mifa Rennrad aus DDR-Produktion als modernes Laufrad des Herrn von Drais dargestellt wurde. Herrn Neckermann hat es lange nicht davon abgehalten, weiter Räder aus Sangerhäuser Produktion zu ordern. Er stieg erst Anfang der siebziger aus dem Vertrag aus, da er das Mifa Logo in seinen Versandhauskatalogen nicht mehr ertrug, worauf aber die Genossen nicht verzichten wollten.

Dies bedeutete aber anschließend nicht, dass es kurzfristig für die DDR Bevölkerung mehr Fahrräder gab, obwohl die Produktionsziffern auch noch stiegen. Was Meckermann nun nicht mehr abnahm, ging jetzt sehr weit nach Osten, brüderliche Hilfe, für das um seine Freiheit kämpfendes Proletariat in Vietnam.

*

Während der zehnten Klasse verbrachte ich nach der Schule viel Zeit auf dem Bahnhof. Lernte dort gepflegte und ungepflegte Leute aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten kennen, außerdem den leicht und schwerkriminellen Bodensatz der Gesellschaft.

Als der mit Abstand jüngste unter den Outlaws, noch keine 16 Jahre und meistens noch nicht Mal einen Ficksechser in der Tasche, akzeptierte man mich von Anfang an, obwohl die meisten wussten, aus welchem Stall ich kam, was aber niemanden interessierte. Bald konnte ich feststellen, dass es vielen meiner neuen Bekannten ähnlich ging, aufgewachsen in roten Elternhäusern, blieben nach jahrelanger "sozialistischer Erziehung" nur verbogene Kreaturen mit wenig menschlichen Regungen übrig. Kam mir oft als Glückspilz vor, denn ohne weiteres bestand die Möglichkeit in folgenden Jahren ebenso abzurutschen.

In dieser Zeit machte ich die Bekanntschaft der Sangerhäuser "Bahnhofspenner". Nebenbei fand ich heraus, dass man, aus mir damals nicht erklärlichen Gründen, an bestimmten Stellen des Bahnhofsgeländes, "Radio Freies Europa" fast störungsfrei empfangen konnte. Die Rock'n Rollklänge bildeten den nachmittäglichen Höhepunkt. (Von

15:05 bis 18:00 liefen in polnischer, tschechischer und ungarischer Sprache Musiksendungen, nur zur vollen Stunde von 5 Minuten Nachrichten unterbrochen. Sehr oft blubberten kurz die Störsender zu den News. Da jede Station ihr eigenes Programme sendete, war ich oft nur am Sendersuchen, da sie aber alle im 19 Meterband neben einander lagen kein zu großes Problem.) In Trauben standen die Leute dann um meine Kofferheule rum. Hudeleien gab es mit der Trapo oft wegen der Lautstärke dieser Westsender, und wenn sie sich wegen "Zusammenrottung" von Halbstarke genötigt sahen, einzuschreiten. Bei kurzen Tanzeinlagen kam es auch vor, dass sich irgendwelche Plebe einmischten, wobei es manchmal zu wüsten Rängeleien kam. Besonders an solchen Tagen, wenn die Mehrheit der Zuhörer mit Nietenhosen und schwarzen Lederoljacken bekleidet waren. Hinzu kam, dass viele der älteren ihre öligen Haare, hinten auf "Entenarsch" kämmt und die obligatorischen "Elvistolle" trugen. Aus der Ära stammte der Spruch:
"Ach, wie der Mann im Westen mich beneidet,
denn ich, der Zoni bin in Lederol gekleidet."

(* Lederimitat, die Jacken besaßen vorn einen Reißverschluss, an den Ärmeln und der Taille befanden sich Strickbündchen)

Zu meinem Leidwesen war es mir nie vergönnt, jemals einen korrekten Entenarsch zu kämmen, geschweige diese vorwitzige Tolle zutragen, an den entscheidenden Stellen befanden sich, im Haarschopf, störende Wirbel. (Meine Zeit kam, als ich mit Landgraf, die erste richtige Mäcke trug und wir nur noch in die Scharfe Ecke* und der Mitropa einkehren durften. Sogar die Klemme* („Scharfe Ecke“, „Klemme“ - berühmte Kneipen des Sangerhäuser Undergrounds) musste ich damals meiden, wollten sich doch eines Tages, früh morgens schon, bezechte Schachter an meiner Mähne vergreifen.)

Auch gab es wegen meines Aussehens zu Hause und in der Schule ewig Krach, die Jeans zierte ein nietenbesetzter Gürtel, versehen mit einem Messingkoppelschloss der schwedischen Kriegsmarine, den nicht nur die Organe gern gekrallt hätten. Unter der Plastejacke trug ich mit Vorliebe schwarze Hemden, immer bis zum Bauchnabel aufgeknöpft und am Hals hing ein Kettchen mit Kreuz. Wie viele dieser christlichen Symbole mir meine Mutter abnahm, weiß ich nicht mehr. Allerdings war kurz darauf ein Neues vorhanden. Für das dazu benötigte Geld mussten die Portemonnaies von Oma und Mutter immer wieder herhalten, oder ich fand diese Teile gleich beim Juwelier weg.

*

In jenen Tagen hielten alle eine Bagatelle für keinesfalls erwähnenswert. Viele in diesem Nest kannten sie, nur ich als Betroffener nicht. Mir wäre sonst niemals in den Sinn gekommen, das Heim in Stolberg zu verlassen, ungeachtet dieser Scheiß Situation dort.

Meine Großeltern hatten ihr Anwesen verkauft und zogen in die Platte. Die Genossen der AWG offerierten meinen Großeltern, als VdN-Rentnern, eine 2 2/2 Zimmerwohnung, ihre Tochter redete es ihnen aus, wegen der Wohnungsnot für Kinderreiche. Kurz nach Opas Tod ging es hinterher. Obwohl ich als Prinzchen das Kinderzimmer erhielt, entwickelte es sich alles, in jenem kleinen Wohnschließfach zum Dauerhorrortrip, dieses Trauma hinterließ mächtige Schrammen an mir.

Es gab zwei Gründe, dass ich mit Abschluss der 9. Klasse unbedingt wieder zurück nach Sangerhausen wollte. Der wichtigere: Die „Stones“! Wir wollten auch eine Band gründen und der ehemalige Stall sollte als Übungsraum dienen. Das andere Vorhaben hing davon ab, ob es mir gelingen würde in den Ferien zu arbeiten.

Mein Weggang aus Stolberg war mit einer merkwürdigen Logik der Kommunisten verbunden. Mein sehr guter Zensuredurchschnitt krönte in Betragen eine „5“, sie war einem „Deal“ unter Genossen zu verdanken. Zwischen dem Heimleiter (Einem entnazifizierten Fanfarenzugleiter der HJ), in seiner Position als Parteisekretär der Schule, dem Lehrerkollegium und meiner Erzeugerin. So wurde ich zweimal für ein Delikt bestraft. Entweder im Heim bleiben, nach der „5“ im Halbjahr (Wegen des gescheiterten Fluchtversuches) eine „3“, oder nach Hause und die „5“ im Abschlusszeugnis, so als „Bewährung“ in der neuen Schule. Folglich war eine Bewerbung, als Lehrling, mit dem Abschlusszeugnis der 9. Klasse nicht möglich.

Meine Einstellung zum bisherigen Leben wechselte plötzlich, als es aus dem Heim retour nach Sangerhausen, in eine "Platte" des südlichen "Gipsviertels" ging. Nun begann ich mit nichts mehr klarzukommen, ich biss nur noch um mich. Was mir bis dato nie richtig gegenwärtig wurde, das Haus stellte sich als so hellhörig raus, dass man sich

manchmal wie auf dem Zeltplatz vorkam. Ewig erfolgten Anmachen: Alle hatten es mit den Türen. - Knall die Zimmertüren nicht so! - Die Wohnungstür geht auch leise zu schließen, bei der Haustür sollte es ähnlich sein. - Hüpf die Treppen nicht so laut und schnell nach unten! - Unterlass das Pfeifen im Treppenhaus, grüße die Nachbarn höflich, putze die Schuhe unten ab, und und und...

Dass der angesehene Parteisekretär im zweiten Stock, seiner Gattin scheinbar mehr Schläge als zu fressen verabreichte, schien außer mir niemand zu registrieren. Dabei hörte es sich durch den Versorgungskanal, der das Haus zwischen Küche und Bad von unten nach oben durchzog, so laut an, als ob sie die Prügel in unserer Wohnung bezog.

Solche Flachzangen sollten wegen des Hausfriedens begrüßt werden? Dies ging nicht in meinen Kopf, beide verachtete ich. Ihn, weil er im Suff immer ausflippte und sie, weil sie sich diese Brutalität gefallen ließ.

Nicht zu vergessen, die wöchentlichen Folterungen durch die Klarinettenübungen des anwohnenden Musiklehrers. Gott sei Dank, wenigstens die Familien aus Parterre waren in Ordnung.

*

Mein Einzug war mit großer Schande verbunden, da ich mich als 15-jähriger erdreistete, meine Freundin aus den Heimzeiten, zwei Tage bevor ich erschien, in meinem Zimmer einzuquartieren. Ines konnte als Abgängerin der zehnten Klasse etwas früher das Heim verlassen.

Eine Woche vor Schulende kasperte ich die Angelegenheit, mit Oma zu Hause ab. Was tat anschließend meine Mutter? Sie rief den Heimleiter an und verlangte von Genossin zu Genossen dass er uns ins Gebet nahm. So hinterrücks überfahren zu werden, da mussten wir gegenhalten.

Ines holte sich fernmündlich das Einverständnis von der älteren Schwester, ihrer Erziehungsberechtigten, dann wollten wir es darauf ankommen lassen. Das einzige was kam, wir durften nicht gemeinsam im Zimmer pennen. Allerdings wurde dieses Mädchen, wie wirklich alle, die ich später mit nach Hause brachte, als Hure abqualifiziert.

Monate brauchte ich anschließend, um meiner Mutter eine Unsitte abzugewöhnen, sich an die Tür zu schleichen um sie dann ruckartig zu öffnen, hundertprozentig gelang es mir nicht, erst nach meiner Armeezeit hörte sie damit auf.

Schwere gegenseitige Anmachen entstanden aus der Tatsache, dass ich bis zu meinem 18-ten Geburtstag nur über einen Haustür, aber nicht über eigene Wohnungsschlüssel verfügte. Fast jeden zweiten Tag ließ ich irgendjemand von oben antanzen, um mir die Haustür aufzuschließen wegen des "vergessenen" Schlüssels. Je mehr ich unten Terz veranstaltete, umso schneller rasten entweder Oma oder Mutter nach unten und dies oft nach Mitternacht, sonst änderte sich nichts. Meine Spekulation, dass ich durch Trotz zu Schlüsseln kam, ging nicht auf. Später, als sie sich endlich durchrangen und ich für beide Türen die Schließgerätschaften besaß, warteten sie mit der Variante auf, dass nachts der Schlüssel von der Innenseite der Wohnungstür steckte und ich trotzdem klingeln musste.

Begründet wurde ihr Handeln mit der Angst die immer aufkam, wenn ich angezechert erschien. Dieses Argument zog nicht, schließlich war nicht tägliche Trunkenheit angesagt, außerdem gehöre ich zu den Leuten, die dann nur ihre Ruhe haben wollen. Es war mir auch später fast nie möglich, egal wie leise ich nachts die Wohnung betrat, in meinem Zimmer zu verschwinden, ohne dass jemand mich bäugte, und sei es nur während des zufälligen Ganges auf die Toilette.

Befanden sich noch Freunde in meiner Begleitung, begann regelmäßiges Bla, Bla. Irgendwann trichterte ich meinen Bekannten ein, dass sie sich daraus nichts machen brauchten, es wäre der ganz normale Lauf der Dinge in dieser Wohnung. Sie sollten es genießen, falls sie diese Art des Umganges von zu Hause nicht gewohnt waren, denn sie hätten gerade die "Zweigstelle der Klapsmühle Nietleben" betreten.

Kam da bei mir immer Freude auf, wenn mich Oma und Mutter auf dem kurzen Weg in mein Zimmer, nächstens von den Seiten voll laberten. Stand ich Zähne putzend im Bad, hörte ich vor der Tür das ewige "Hattata, Hattata..." Egal, wie viel Zeit verging, bis zu meinem Zimmer wurde ich anschließend noch eskortiert.

Dies lief Tage, monatelang, wie nach einem Ritual ab und immer die gleichen Sprüche. Wie oft habe ich dabei den Drang verspürt ihnen die Hälse umzudrehen. Später kam manchmal hinzu, dass meine Schwester nächtens ihren Nüschel durch den Spalt der Schlafzimmertür steckte und verschlafen, mit glotzenden Augen, das Geschehen verfolgte. Zu ihrer Ehrenrettung sie hat wenigstens nie etwas abgelassen, aber schon die Tatsache, dass sie mit ihren verpennten Glubschen alles beobachtete, brachte mich noch mehr in Rage.

Zeit meines Lebens war ich froh, wenn ich von zu Hause irgendwie weg konnte.

*

Für die ersten vier Ferienwochen gelang es mir in der Meliorationsbranche den begehrtesten Job an Land zuziehen. Mein Boss suchte jemanden der mit Sense und Sichel umgehen konnte, um von den Böschungen der Entwässerungsgräben Gebüsch und Unkraut zu entfernen, für den Quadratmeter gab es zehn Pfennige. Es wurde mein Tagwerk, da ich in der Lage war, die Schnittwerkzeuge auch zu dengeln. Da kam schweinish viel Geld rüber, in der letzten Woche hieß es dann auch für mich, mit Spaten, Schaufel und Kreuzhacke rein in die Gräben, denn die Firma hätte mir, ohne anschließend die Norm zu erhöhen, nicht alles zahlen können. Schließlich legte der Chef einiges von meiner Mehrarbeit auf unsere Kolonne um.

Reichlich blöde erschienen uns allerdings die Arbeitszeiten. Nachts um 3 Uhr gings los, das hieß, 2 Uhr mit dem Fahrrad in die Spur, denn zeitweise betrug der Anfahrtsweg 15 km und dies sechs Tage in der Woche. Bei kühlem Wetter wurden noch jede Menge Überstunden angehangen.

Vier Wochen später, braungebrannt wie nach längerem Urlaub, steckten in der Lohntüte fast tausend Mark Lohn. Als fünfzehnjähriger Bengel in dieser Zeit solche Summe, ich konnte es nicht fassen.

Meine Lust, in den nächsten drei Wochen Ines zu besuchen, war verflogen, Es sollte mit dem Daumen an die Ostsee gehen, Zelt und Schlafsack mussten allerdings vorher noch angeschafft werden. Daraus wurde nichts, zu Hause gab erst mal einen fürchterlichen Zusammenstoß, denn meine Mutter wollte mir das gesamte Geld abknöpfen und portioniert zuteilen. Hinzu kam, dass sie es unverschämt fand, mir für vier Wochen solch eine Unsumme auszuzahlen. Dagegen musste etwas unternommen werden, denn es war klar, dies konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Die Lohnabrechnung hielt sie für suspekt, bei soviel Geld schien mit der Norm etwas faul zu sein. Ihre Reaktion hielt ich für einmalig, denn jeder andere hätte sich doch mitgefremt. Sie schien nicht ganz dicht zu sein. Minutenlang schrie ich meine Mutter ohne Punkt und Komma an, und was ich ihr alles an den Kopf warf, auf alle Fälle schien sie ihre Sprache verloren zu haben.

*

Anschließend packte ich den Rucksack und verschwand mit der Bemerkung, falls es ihr einfallen würde, etwas wegen des Geldes zu unternehmen, sie mich nicht mehr zu Gesicht bekäme und die nächste Zeit würde ich in Kayna, bei Ines verbringen.

Unterdessen versuchte ich auf der Fahrt gegen mein Lampenfieber anzukämpfen. Ines wollte mich als 16-jährigen ankündigen, und dabei einiges außer Acht lassen, zum Beispiel den Eintrag ins Hausbuch. Auf ihr Anraten lag mein Personalausweis gut versteckt zu Hause.

Während des Urlaubs gab es deshalb auch Probleme, als ich mich, nach einer blutigen Erdung mit dem Fahrrad, zur ärztlichen Behandlung in die Poliklinik begab.

Gleich nach dem ersten Abend wäre mein Aufenthalt fast ins Wasser gefallen, als ihr Schwager nach kurzer Überredung mit mir in seine Stammkneipe gehen wollte. Gegenüber seiner Frau ließ er den Macker raushängen und ab gings. An mich wurde der Auftrag erteilt, Obacht zu geben, wegen seiner Sauferei. Auf dem Weg in die Kneipe gab es für mich noch einen gut gemeinten Rat. "Junge, du kannst alles mit Ines anstellen, schiebst du ihr aber einen Braten in die Röhre, schlage ich dich tot!" Der Pharisäer, dabei war mir bekannt, dass er seine jetzige Frau auch rund machte, als sie gerade 16 Jahre war.

In der Pinte sahen seine Kumpels schon reichlich breit aus und das hieß deren Vorsprung unbedingt zu egalisieren. Alle amüsierten gerade beim Erzählen von Witzen. Mit

meinem fast unerschöpflichen Repertoire hielt ich gegen und beobachtete dabei die Leute. Alles Kollegen von meinem "Schwager", die in der nahe gelegenen Brikettbude ackerten, hart arbeitende Leute. Schon während der Begrüßung fühlte ich bis auf eine Ausnahme ihre schwierigen Pranken. Diesen Menschenschlag kannte ich aus Sangerhausen, ohne sich groß den Kopp zu machen kläjen, aber in der Freizeit, bis zum abwinken saufen und zu Hause hockten die Frauen zwischen einer Hecke Gören.

Irgendwann musste ich raus um Luft zu schnappen, als kurz darauf auch der Typ erschien, der nicht in diese Runde passte. Wir begannen uns zu unterhalten. Eigentlich zog er nur über seinen Kollegen her, da sie nichts anderes konnten als in ihrer Freizeit saufen, und sich anschließend gegenseitig ihre Schädel einschlugen, was ich bei diesem Tempo der Sauferei sicher noch erleben würde.

Mein Gesprächspartner stellte sich als ehemaliger studierender Berliner vor, der sich nach einem R-Fluchtversuch und Knast in der Produktion bewähren sollte und außerdem ohne polizeiliche Genehmigung Kayna in den nächsten anderthalb Jahren nicht verlassen durfte.

Über Stöckschen und Knöckschen kamen wir auch zu mir, er konnte nicht verstehen wie ich in diesen "Kreis" kam, denn für ihn fiel auch ich aus dem Rahmen. Da mir nichts über den Schwager meiner Freundin bekannt war, kam seine Aufklärung, dabei schien es ihm egal ob ich es weiter erzählen würde: Er stammte aus dem Westen, nach seinen Erzählungen sei er aus der Legion getürmt, wobei sich die Schilderungen unterschieden. Mal war es im Suezkanal geschehen, das andere Mal in Algerien, über Frankreich und die Bundesrepublik in den Osten gelangt. Fest stand auch, dass man ihm ausgiebig Medikamente verabreichte wegen sporadisch auftretenden Malariaanfalle und anderer Wehwehchen. Deshalb war normalerweise Alkoholverbot angesagt. Bei seinen Tobsuchtsanfällen musste man Angst haben, dass er seine Opfer killen würde. Jemand hielt behütend, die Hände über ihn. Denn sein Ausrasten schien bisher nie Folgen zu haben, was nur heißen konnte, dass sich die Stasi darum kümmerte.

Bald darauf verließ ich die illustre Runde, denn fast jedes Gespräch artete in Streitereien aus und es schien nur eine Frage der Zeit, wie lange es noch dauern würde bis der erste etwas an seine Mütze bekam, außerdem litt ich unter Stangenfieber...

Zu Hause gab es Zeck, als ich Solo erschien.

An Pennerei war lange nicht zu denken, das ewige Blitzen von den Oberleitungen der Braunkohlezüge und deren permanente Bimmelei gingen mir mächtig auf den Senkel. Irgendwann enterte mein Zechkumpan geräuschvoll das Haus und stritt noch heftig mit seiner Angetrauten. Am nächsten Tag wollte sie mir das Versprechen abtrotzen, nicht wieder mit ihrem Mann in die Wirtschaft zu gehen. Was sollte es, wenn nicht mit mir, jemand anders konnte er immer finden, deshalb blitzte sie ab, was mir Minuspunkte bei Ines einbrachte.

*

Nach anderthalb Wochen Ferien widerfuhr uns etwas, an dem wir anschließend länger verdauten.

Hoppeln war grundsätzlich mit Gummihirschen angesagt und diese neigten sich dem Ende. Im Dorf selber durfte ich keinen Nachschub ordern, also wurde beschlossen die Traktorreifen gemeinsam in Merseburg zu erstehen. Auf dem Weg zur Bushaltestelle registrierte ich hinter uns in der Nebenstraße, das Aufheulen einer startenden, dreifünfer Java. Nach den Geräuschen zu urteilen, musste der Junge an den Schalldämpfern gefummelt haben und mit Reißgas umherkutschieren.

Die wenigen Meter bis zur Kreuzung wurde die Karre hochgezogen, kurz runter und in der Kurve wieder beim Hochschalten, ertönte vom Fahrer plötzlich ein Schrei: "O h h h... Scheiiiße..."

Wir drehten uns erschrocken um, denn gleichzeitig änderten sich die Fahrgeräusche. Nun ging alles verflucht schnell. Während die Maschine kreiselnd umkippte, flog die Sozia flach in Richtung Gehsteig, knallte mit dem Kopf gegen die Bordsteinkante, überschlug sich seitlich noch einmal und blieb schräg auf dem Fußweg zu zuckend liegen. Beim Aufprall war ihr der Schädel geplatzt. Der Fahrer rutschte, sich leicht drehend, in Fahrtrichtung, nur mit Nietenhose und einem Nicki bekleidet auf der Straße entlang. Sein umgekipptes Motorrad knallte dabei rotierend, Funken schlagend, an den gegen-

überliegenden Kantstein und kam einige Meter weiter auf der Straßenmitte zum Liegen, wobei der Motor weiter lief. Die erstarrten Fußgänger, beobachteten erschrocken das Geschehen, als jemand brüllte, "Leute haut ab, die Karre kann explodieren!". Kurz darauf sprang ein Wagemutiger zu der laufenden Maschine und zog den Zündschlüssel.

Mir gelang es, Ines in entgegen gesetzte Richtung zu zerrren, vor Schreck biss sie sich auf ihre Finger und trampelte hysterisch schreiend umher. Nun rannten Einzelne zu den Verletzten, der schlaksige Junge versuchte selbständig aufzustehen, was ihm nicht gelang, und wollte trotz Protest der Helfender, robbend, zu seinem Mädchel gelangen. Auch voll unter Schock war er schwer zu bändigen und nahm dabei keine Rücksicht auf seine Blessuren. Aufwärts bis zum Hinterkopf, vor allem die rechte Seite aufgeschürft, dort schien auch der Fuß gebrochen, am Oberschenkel und Hinterteil klebte blutig Haut versetzt mit Stoff.

Sehr schnell erschien der Rettungsdienst, fast zeitgleich mit der Polizei. Diese stellte fest, dass der Biker hölzerne Badelatschen trug und in der Kurve von der Fußraste abgerutscht sein musste, wobei ein Schlappen das Pflaster kontaktete und ruckartig die kreisende Bremsung auslöste.

Langsam bekam der Verletzte mit, was um ihn herum passierte, bemerkte Polizisten, die begannen, den Unfallhergang zu rekonstruieren, Zeugen befragten, mit Kreide, Bandmaß, Fotoapparat rumwerkelten und nebenbei versuchten den Menschauflauf von Neugierigen auf Distanz zu halten. Irgendwann bemerkte der Verunglückte, obwohl man ihn davon abschirmen wollte, wie eine abgedeckte Bahre im Rotkreuzwagen verstaut wurde. Laut aufheulend gelang es dem blutüberströmten Fahrer sich von den Sanitätern loszureißen, hüpfend wankte er wenige Schritte in Richtung des Autos, bis sie ihn wieder fest im Griff hielten.

Schon seit Beginn des Geschehens war ich damit beschäftigt, Ines von allem wegzuziehen. Mir lag absolut nichts daran, aus nächster Nähe glotzend das Geschehen zu verfolgen. Abseits von der Hektik wartete ich rauchend auf den Bus.

Als die Polizei begann den Verkehr umzuleiten, wurde kurzfristig die Haltestelle vorverlegt, dies teilte ich Ines mit, die noch immer, mir unverständlich, zwischen den Gaffern stand.

Da rastete sie aus, "Hier ist so was Schreckliches passiert und du denkst nur an das eine..."

Was konnte ich denn dafür, dass sich gerade an diesem Tag hier ein Halbstarker produzierte und es so endete. Ines, obwohl nah am Kotzen, entfernte sich erst vom Unfallort, als Polizisten begannen die blutigen Überbleibsel des Mädchens mit Wasser und Besen vom Weg zu spülen.

Rechtzeitig zur Abfahrt erschien meine Freundin und mäkelte während der Fahrt ständig an mir rum, da ich mich für ihr Selbstverständnis immer noch eiskalt verhielt. Was sollte es, dem Mädchel konnte von Anfang an niemand mehr helfen. Zeugen und die sich dafür hielten, waren genug vorhanden. Polizei und Rettungsdienst sehr schnell zu Stelle und ich hasste es an Unfallorten rumzulungern, um ja nichts zu verpassen.

Wenigstens entwickelte sich der Tag in Merseburg angenehm. Um sie zu beruhigen, ließ ich mich sogar auf Bummel durch Geschäfte ein, wo es für meine Begriffe sowieso nichts Vernünftiges zu sehen, geschweige denn zu kaufen gab. Aber was sollte es, schließlich wollte ich am selben Abend noch eine der neu erstandenen Lümmeltüten ausprobieren.

*

Alle Investitionen des Tages, sehr nett zu ihr zu sein, gemeinsam stundenlang, witzlos durch Verkaufsstellen zu latschen, wurden kurz vor der Heimreise durch eine Kleinigkeit zunichte gemacht.

Lange vor Abfahrt an der Busstation eingetroffen, beschlossen wir in der Mitropa noch etwas zu trinken. Gerade auf dem Weg durch die Bahnhofshalle, in Richtung Kneipe, ging auf den Bahnsteigen eine Schießerei mit automatischen Waffen los. In Sekundenschnelle entwickelte sich auf diesem stinklangweiligen Provinzbahnhof zum Feierabend unbeschreibliches Chaos. Vor allem verursacht durch die kreischenden Massen, die von den unteren Bahnsteigzugängen nach oben drängelten. Wir hasteten, aber nicht

als die Einzigen, sofort in Richtung der Toiletten. Zwischen diesem unbeschreiblichen Gewusel und Krach ab und zu Gewehrsalven.

Dann trat Ruhe ein. Ich schaute durch ein Fenster und sah *Trapo*, mit MPI Anschlag, die geduckt auf den Gleisanlagen umherliefen.

Die Bahnhofshalle voller Menschen, die in den Ecken kauerten oder auf dem Boden lagen. Fast tote Stille.

Ab und zu kamen vereinzelt Leute von unten die Treppe hoch geflitzt, und wurden, nachdem sie Deckung fanden, tuschelnd ausgefragt. Niemand überblickte zu dem Zeitpunkt, was sich draußen abspielte.

Dass ein oder mehrere Russen in die Angelegenheit verwickelt sein mussten, wurde uns bald klar.

Von der Bahnsteigseite nochmals Schüsse, dann ein längerer Schrei, anschließend deutsche Kommandos. Auf dem Bahnhofsvorplatz Martinshörner, Sirenen, Geländewagen und Lkws, von denen sowjetische Soldaten sprangen und in Gruppen um das Gebäude liefen. Durch die Halle stürmten Soldaten die Treppen hinab, vornweg ein Offizier.

Plötzlich über Megaphon russische Klänge. Trotz meiner fünf Jahre Schulrussisch verstand ich nichts, schien sich auch um etwas anderes zu handeln, als man uns im Unterricht versuchte beizubringen. Wird sicher in der Richtung gewesen sein: "Lieber Genosse! Lass es im Namen der Kommunistischen Partei sein! Gib auf! Wird dir auch nicht viel passieren! Bekommst in der lokalen Parteizeitung einen hübschen Nachruf und dein Komsomol-Mitgliedsbuch, versehen mit einer netten Widmung vom Kommandeur, senden wir deiner Mutti..."

Das Gequatsche hielt vielleicht fünf Minuten an, dann wieder Ruhe. Alles spitzte die Ohren.

Zwei einzelne, anders klingende Schüsse

„Jetzt hat der sich ergeben, und sie haben ihn gleich kalt gemacht“, war zu vernehmen. So schien es gewesen zu sein.

Anschließend tauchten in Begleitung von Offizieren zwei Muschiks mit einer Tragbare auf, in der sich etwas in Segeltuch eingewickelt befand, hasteten damit die Treppen hoch, durch die Halle nach draußen.

Mussten diese Idioten den Toten auch noch durch die Massen schleppen?

Alles ordnete sich sehr schnell, auch die Gerüchteküche brodelte sofort. Jede Menge Leute begannen Hüte mit riesigen Krempe zu pressen. Den eigentlichen Hergang erfuhren wir nie. Fakt war, ein bewaffneter sowjetischer Soldat erschoss während seiner Verfolgung jemanden von der *Trapo*, der Tote sollte sein Ableben allerdings durch eigene Dienstgeilheit verschuldet haben.

(Jahre später konnte ich selbst erleben, wie so genannte "Russenjagden" abliefen. Als Soldaten fiel uns nur die Aufgabe zu, solche arme Schweine weitläufig einzukreisen, den Rest erledigten Angehörige der Roten Armee.)

Der erhoffte Abend schien gelaufen, da Ines nervlich fertig war, ging ich mit dem Schwager in die Kneipe.

Die nun künftigen Tage entwickelten sich sehr merkwürdig, in deren Folge ich "etwas früher nach Hause" fuhr. Es begann damit, dass mir Ines eröffnete, ihre Tage seien überfällig, "nach ihnen konnte man sonst eine Uhr stellen", was sie an Hand eines Kalenders belegte. Ohne den Schwager einzuweihen, zog sie gemeinsam mit ihrer Schwester Schlussfolgerungen, die ich beim besten Willen nicht nachvollziehen konnte. Als erstes bekam ich Spielverbot und die alleinige Schuld an der Misere. Was ich natürlich nicht auf mir sitzen lassen konnte. Meine Sprüche betreffs dieser Angelegenheit dienten auch nicht gerade der Entspannung, denn zum Bumsen gehören bekannter Weise zwei, ansonsten hieße dieses Spielchen Masturbation und davon ist bekanntlich noch niemand schwanger geworden. Außerdem, wenn der Landmann keine Furche findet, kann er auch nicht sähen. Die Jacke der Alleinschuld war ich nicht bereit, mir anzuziehen. Statt einen Arzt zu konsultieren, trank sie auf Anraten vom älteren Schwesterchen merkwürdig schmeckende Mixturen und nahm mehrmals am Tag im Waschhaus heiße Sitzbäder, ohne sichtbare Erfolge.

Nicht das nötige Feingefühl wurde mir nachgesagt, als ich abließ, wenn sie sicher sei, dass andere Umstände angesagt waren, ich nun mit blanker Waffe in den Kampf ziehen könnte.

Ines schien mich für blöd zu halten, solange, wie man es mir nicht Schwarz auf Weiß bewies, hielt ich das ganze Gerede für Humbug. Schließlich eskalierte die Angelegenheit, so dass ich nach Hause fuhr.

*

Kaum zurück, erfolgte durch die Firma eine Belehrung, in der Schule nichts über den gescheiterten Fluchtversuch verlauten lassen. Ungefähr 14 Tage später (*zwei Monate vor meinem 16ten Geburtstag*) die nächste Hiobsbotschaft, bei Madame war die Erdbeerwoche wieder ausgeblieben. Also, sie doch rund gemacht! Zu meinem Bammel vor dem Schwager, kam die Angst was die Zukunft betraf.

Zu Hause war der Mutter meiner Schwester, natürlich mein verändertes Wesen nicht verborgen geblieben. Pädagogisch vorbelastet, stöberte sie überall rum und fand den gewissen Brief, tat nichts Eiligeres und verbreitete unter dem Siegel der Verschwiegenheit, bei „Freunden“ diese große Schmach.

Was gab es schon vorher für einen Kampf, da meine Mutter sämtliche an mich gerichteten Briefe öffnete und zensierte, auch ewig in meinen Sachen rumstöberte. Anfang der zehnten Klasse versuchte sie es noch einmal und ich ging ihr an die Binde, danach war Schluss, aber nicht, weil sie ihre Neugier abstellte. Post an mich ging von nun, an die Adresse eines Freundes.

Die nächste Zeit quälte mich ein sehr schlechtes Gewissen, der Beginn des letzten Schuljahres brachte etwas Abwechslung. Madame antwortete auf keinen Brief von mir. Beim Doc war sie scheinbar immer noch nicht. Mit Rossis Mutter wurde beratschlagt. Auch diese Frau konnte nicht verstehen, dass meine Freundin immer noch keinen Arzt konsultierte.

Von ihrem Sohn kam der wenig tröstende Spruch: "Sieh es positiv! Überlege doch mal, den Rest der Schule, während der Lehre und der anschließenden Armee brauchst du keine Alimente blechen, da kommen fünf Jahre zusammen. Wenn du schlau bist, studierst du anschließend noch vier Jahre, besser kann es doch gar nicht kommen." Eierkopp, musste er dies gerade mir sagen.

*

Alles schien sich unlösbar zu verknoten, die wesentlich ältere Schwester besaß das Sorgerecht meiner Freundin, deshalb konnte sie mehrfach belangt werden. Es existierte dieser unsägliche Kuppelparagraph, außerdem fand in ihrem Haus die Verführung eines Minderjährigen statt... und in dieser Situation, sollte meine Bewährung im neuen Schuljahr beginnen.

Mehrmals wöchentlich landete ich, in jenen Tagen auf dem Bahnhof. Statt mich endlich mal in den Zug zu setzen, war ewig die SB der Mitropa Endstation.

Der September fast vorbei, nun war es an mir, ich wollte Klarheit über die Angelegenheit haben. Im Anschluss an die Schule ging's nach Merseburg und nachts mit dem Bus nach Kayna. Von Angst beseelt schlich ich abends um das Haus und war froh, den Schwager angezech mit Bierflasche in der Küche sitzen zu sehen, also musste er Fröhlichkeit haben.

Meine Penne gab's gratis am Ortsrand, in einem der, wegen des gierigen Tagebaues entmieteten und verfallenen Häuser. Die Nacht verging sehr langsam, erst am Morgen kam etwas wie Halbschlaf, dabei immer in Angst zu verschlafen. Beizeiten begab ich mich wieder auf Beobachtungsposten, um zu sehen wann der Schwager das Haus verließ. Immer mit der Hoffnung verbunden, dass er nicht wieder *SVK-Urlaub* verbrachte. Als der Mann endlich erschien, klemmte ich mich in gesicherter Entfernung an seine Fersen und war heilfroh, als der Bus mit ihm endlich abfuhr.

Wieder zurück, fand ich die Schwester meiner Freundin in der Küche vor. Von ihr wurde ich zwar erstaunt aber sehr fröhlich empfangen. Was bedeutete dies nun wieder? Ehe sie mir Kaffee anbot, plapperte sie los. Ines war endlich, nach tagelangen Unterleibschmerzen beim Arzt gewesen.

April, April!

Von wegen Schwangerschaft, und das Aas war noch nicht auf die Idee gekommen, es mir mitzuteilen. Wut kam hoch, wenn ich an den ganzen Ärger dachte. Wenig später, als Ines dann erschien, brachte mich ihre Art noch mehr in Rage, das ewige "flöt, flöt" auf meinem Schoß. Als der Einwurf kam, dass sie heute ihre Ausbildung schwänzen wollte, kam von mir nur das Angebot, sie nachher an den Bus zu bringen. Das fehlte noch, erst schwänzen, anschließend wieder rein in die Kiste, um horizontal Abbitte zu leisten, nee, nicht mit mir, die letzten Wochen reichten erst mal.

Beschwingt ging's zurück nach Sangerhausen, dabei reifte in mir der Entschluss es in naher Zukunft nie wieder mit solch jungem Hüpfer zu treiben. Meine nächste längere Freundin war dann auch 10 Jahre älter und geschieden. Wegen ihr gab es dann anders gelagerten Zoff.

*

Nun gab es eigentlich keinen Grund mehr ewig auf dem Bahnhof rumzulungern, aber es war bereits eine gewisse Gewöhnung eingetreten, außerdem steppte dort der Bär in nicht gekannter Weise. Täglich liefen mir neue Bekannte über den Weg. Leute die nur vögeln, saufen, und bezechet raufen wollten - zum 15. Jahrestag der *Deudschn Demok-radschen Replik* begann die erste und einzige Generalamnestie. Schon seit Tagen konnte man in den beiden Bahnhofskneipen dauerhaftes Chaos erleben.

Bei jeder Zugankunft standen schwankende Empfangskomitees auf den Bahnsteigen, um alte Knastkumpels zu begrüßen. Mit großen Augen und Ohren hing ich zwischen allen diesen Leuten. Emotional hin und her gerissen, wurde mir eine ganz andere Welt vorgeführt, dabei spielte es keine Rolle, dass ich der Jüngste in der Runde war. Die vielen neuen Eindrücke im Umgang mit diesen Individuen waren fast nicht zu verarbeiten. Fasziniert konnte ich beobachten, wie Freude in kürzesten Momenten, in für mich absolut sinnlose Gewalt umschlug. Eben noch wurde die wenige Knete, die sie aus dem Knast mitbrachten versoffen, als bei geringsten Wortwechseln alles ringsum in Bruch ging. Dabei waren die Einsätze, der immer in Bereitschaft stehenden Angehörigen der Transportpolizei nicht minder gewalttätig. Sie schlugen mit Gummiknüppel und zeitweise mit Gewehrkolben so lange zu, bis sich nichts mehr regte. Schuldfragen wurden nie gestellt. Wer sich während einer Rangelei als Unbeteiligter nicht rechtzeitig in Sicherheit brachte, musste dazugehören, also gib ihm Saures.

*

Es war zum Piepen, über hundert ehemalige Strafgefangene kamen nach Sangerhausen. Die meisten mit der Auflage, sich auf dem Schacht als Hauer einstellen zu lassen und die staatlichen Organe waren nicht in der Lage, die Angelegenheit zu kanalisieren.

Es fing damit an, dass es fast keine Unterbringungsmöglichkeiten für die Entlassenen gab. Das Ledigenwohnheim für Kumpels, im Volksmund "Bullenkloster" genannt, glich einem Hunnencamp, wo Suff und hemmungslose Gewalt rund um die Uhr angesagt waren.

Für viele regulierte sich die Angelegenheit von selbst sehr schnell. Sie durften den nächsten Totensonntag schon wieder hinter schwedischen Gardinen erleben.

Am meisten schockierte mich damals die Tatsache, dass es unter ihnen massenhaft Leute gab, die auf Kriegsfuß mit Lesen und Schreiben standen und folglich nicht in der Lage waren, Anträge oder Bewerbungen zu verfassen. Dabei wurde oft auf mich zurückgegriffen, wenn es um Schreibkram ging.

Seit dieser Zeit kreideten mir die Behörden an (*Dank Gauck belegt*), dass ich mich mehr um *Nutten und Asoziale* kümmerte, statt um meine *korrekte Entwicklung als sozialistische Persönlichkeit, der doch alle Wege offen standen*.

Nicht nachvollziehbar fand ich, dass einige meiner neuen Bekannten Anträge stellten, um sofort wieder in die Wanne zurückzukehren, um lieber die wenigen noch anstehenden Wochen oder Monate, von der Verurteilung her abzusetzen, statt auf Bewährung aus dem Knast zukommen. Denn dabei würden viele Jahre, die von vornherein bei Verstößen gegen die Bewährungsaufgaben anstanden, wegfallen. Nie wurde auf so ein Schriftstück geantwortet.

Die meisten unter meinen neuen Bekannten saßen wegen versuchter R-Flucht, weiterhin waren viele Assis darunter, die zur "AE" in die Wanne mussten, oder Kleinkrimi-

nelle. Zahlreiche stammten aus Berlin und deren Umgebung, dort oben mit befristeten Aufenthaltsverbot belegt, oft wegen Devisenvergehen in den Knast gekommen. Mehre Berliner waren dabei, die mussten sich den "staatlichen Aufsichts- und Kontrollmaßnahmen" unterwerfen. Zwei waren im Spital möbliert untergekommen, aber der ABV verfügte über einen weiteren Zimmerschlüssel und konnte sie zu jeder Tages und Nachtzeit kontrollieren. Kneipen, Freunde und Bekannte wurden ihnen polizeilich vorgeschrieben.

In diesen Monaten begann mein Zorn gegen den Staat, in Hass umzuschlagen. Je mehr ich von dieser Situation mitbekam, umso mehr geriet alles in mir durcheinander, manchmal schien ich im falschen Film zu sitzen.

Da hatten Leute, auch nach getürkten Anklagen, Jahre im Knast gesessen, ihr Familienleben war zerstört und sie rutschten immer tiefer. Sehr gebildete Menschen darunter, die aus allen sozialen Schichten kamen, und sich nur noch dem Alkohol hingaben dabei langsam aber stetig zum Bodensatz der Gesellschaft wurden, zu menschlichen Müll.

Durch diese Wracks kamen andere Mosaiksteinchen für mein Leben hinzu, auch was die jüngste deutsche Vergangenheit und den Marxismus betrafen. Was meine Lebenssituation nicht gerade verbesserte, da ich schon sehr früh in der Schule begann, zu jeder Gelegenheit bei verwaschenen Interpretationen, die das Leben betrafen nachzuhaken. Was mir jahrelang auf den Schulzeugnissen den Satz einbrachte: "Klaus hat immer das letzte Wort!"

Irgendwann wurde meine Fragerei in den meisten Fällen als Provokationen ausgelegt, denn immer wieder konnte ich es erleben, dass Lehrkräfte dieser Komplexität des Nachfragens nicht gewachsen waren. Weil viele ungebildet daherkamen und nicht bereit schienen, ihre Defizite aufzuarbeiten. Was auch nie von Oben angeregt wurde, mit humanistischer Allgemeinbildung und deren Zusammenhängen ließ sich schließlich der Aufbau des Sozialismus nicht bewerkstelligen, dies galt nur immer als bürgerliche Gefühlsduselei. Durch die Erziehung meiner Mutter war ich im ersten Lebensjahrzehnt krank gemacht worden. Doch je mehr ich in den folgenden Jahren gesundete, erkrankte meine Umgebung, wurde angepasst und funktionierte nur noch.

Mir ist klar, kritische Menschen passen in keine Gesellschaftsform, auch nicht in die so genannte demokratische, die ich auch nicht gerade für das Gelbe vom Ei halte. Denn sie funktioniert ebenfalls nur durch seine Mitläufer, dem ewigen angepasst sein und der Angst der Massen, in irgendeiner Weise aufzufallen.

Wenn ich mir im nachhinein vorstelle, dass es als Kind Nächte gab, in denen ich sehr unruhig schlief, weil während des Zubettgehens nicht die paar Kilometer weiter, auf der anderen Seite des Tales am Förderturm des Schachtes die rote "Fünf" leuchtete, als Zeichen, dass die Kumpels den Tagesplan erfüllt hatten. Meine Mutter beruhigte mich in solchen Fällen, dass die Genossen es schon in den Griff bekommen würden. An solchen Abenden pennte ich sehr unruhig ein, wachte nachts oft bei den leichtesten Geräuschen von außen auf, wankte so manches mal zum Fenster und schlief erst richtig durch, wenn ich das Licht erblicken konnte.

Lange Zeit brannte sich dieser Stuss, den ich von meiner Mutter und den Lehrern vermittelt bekam, in mir ein und verinnerlichte sich krankhaft. Ihre "Genossen" nahmen bei mir die Ausmaße von Göttern an, da sie ja immer alles in den Griff bekamen.

Da ich diese Leute viele Jahre ernst genommen habe, und immer wieder der Illusion aufgesessen war, auch später noch Probleme durch Dialoge klären zu können, wie sie es theoretisch vorgaben, lief ich voll ins Messer. Denn die Praxis sah bekanntlich anders aus. Zum fairen Meinungs austausch konnte es nie kommen, schließlich gaben die Genossen Richtlinien knallhart vor: Wer nicht für uns ist, ist folglich gegen uns, da blieb keine Schamhaarbreite übrig für andere Meinungen, denn die Partei hatte immer Recht. Wer erinnert sich nicht gern an die Huldigungen, die im Musikunterricht verarbeitet wurden, mit dieser Ausgeburt von künstlerisch verarbeiteten "Sozialistischen Realismus", dabei stach immer dieses herrliche Lied: "Die Partei, die Partei hat immer Recht", besonders hervor.

Jede sich interessant entwickelnde Diskussion wurde sofort im Keim abgewürgt, und kamen "Sie" nicht weiter, schienen es immer die destruktiven Einflüsse vom Klassenfeind zu sein, denen wir erlegen waren.

Oft zog ich mir bei politischen Dialogen den Unmut der Schulkameraden zu, wenn als letzte Reaktion, gerade von den Geschichts- oder Stabü-Paukern dann kam: "Wir schreiben über dieses Problem jetzt eine Kurzarbeit!"

Damals meinte ich es noch ehrlich, später bereitete es mir große Freude während Streitgesprächen diese rötlichen Politglühwürmchen vorzuführen, die sich als Autoritäten verstanden wissen wollten. Was haben diese Flachzangen von Lehrern für "Lori-ot-mäßige" Situationen am laufenden Band produziert.

Ging jemand auf diese Geschichten ein, konnte es passieren, dass sie total ausflippeten und die Antworten, locker daher geworfene Sprüche, einem für den Rest des Lebens die Beine wegknallten.

In der neunten und zehnten Klasse hatte ich bis auf wenige Ausnahmen nicht nur Saldisten als Lehrer. Der übelste Hansel im letzten Schuljahr war unser Stabü-Lehrer, nebenbei noch Schuldirektor. Immer wieder hatte er mich auf dem Kieker, jedes Mal bekam er einen Gong wenn er sich mit mir anlegte. Kam er nicht mehr weiter, erfolgte sein beliebtester Spruch, "Klaus, du musst es vom Klassenstandpunkt aus betrachten!" Ewig wiederholte sich das gleiche Spiel. Meinen Einwand, dass er mich schließlich gelehrt habe, dass wir in einer klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft leben würden und ich folglich keinen Klassenstandpunkt haben könnte, ließ ihn jedes Mal wie ein HB Männchen hochgehen.

Es gab Momente, da nervte er sogar den friedlichsten Menschen. In einer solchen Situation erschrak *Rossi* über seine eigene Reaktion.

Der Lehrer ließ tagelang während seines Unterrichts einfließen, dass er schlechte Erfahrung mit Westprodukten gemacht habe. Dabei gab seine Kaffeemühle fast den Geist auf, da beim Mahlen "Spelzen" das Schlagwerk verklemmten und er Angst haben musste das der Motor durchbrannte.

Rossi stand gähmend auf und gab ihm den Tipp, sich doch "Spelzenfreien" Markenkaffe schicken zu lassen, da könnte er ihm mit Rat zur Seite stehen, außerdem solle er sich doch bitteschön aus dem Westen endlich eine vernünftige Kaffeemühle besorgen, denn mit der Ostmühle hätten sie zu Hause auch Probleme bekommen.

Fortan waren die "Spelzen" vom Tisch, allerdings wurde *Rossi*, ob seiner "Frechheit", angezählt.

*

Was hat sich der Lehrkörper gemeinsam mit meiner Mutter alles einfallen lassen, um mich wieder auf den "richtigen Weg" zu geleiten. Nichts half.

Was sollte es auch, zensurenmäßig stand ich mittlerweile zwischen zwei und drei, das genügte mir. Mit einem anschließenden Studium war sowieso Essig, dies hatte ich schon gesteckt bekommen. Erst eine Berufsausbildung abschließen, mich anschließend in der Produktion bewähren und dann wollte man weiter sehen.

Außerdem wurde ich von meinen neuen Bekannten in jeder Form auf das Leben vorbereitet. Unter ihnen befanden sich Leute, denen war auch nichts heilig, denen haftete so eine "Leck mich am Arsch" Stimmung an, dass ich mich manches Mal kringelte. Darunter gab es welche, die abgesehen von ihren Kindheitstagen, fast nur im Bau hingen, ältere, die schon unter Adolf als Kriminelle im KZ einsaßen. *Ari* war so ein Fall.

Nach seiner KZ-Zeit trieb er sich in Europa rum, fuhr später auch in der SBZ wieder ein. Seinen Versuch, sich Leistungen als ehemaliger politischer Häftling zu erschleichen, fanden die Behörden nicht ganz korrekt. Wie es der Teufel wollte, gab ein ehemaliger Angehöriger der Wachmannschaft den Tipp an das Amt.

Nie wieder in meinem Leben habe ich jemals wieder einen bauernschlauen wie *Ari* kennen gelernt, der über so ein vielfältiges Repertoire an Witzen und Geschichten verfügte wie er. Außerdem Unmengen von Kartentricks und Taschenspielerereien kannte. Seinen gesamten Körper zierten Tätowierungen und zu jedem Bildchen eine Geschichte. Dies mit den Körperbemalungen war sowieso ein Ding für sich.

Im Knast gab es "drei mal sieben" (21) Tage verschärften Bunker, wurde man mit frischen Tattoos erwischt, trotzdem schien es bei bestimmten Leuten die beliebteste Freizeitbeschäftigung im Knast zu sein. Da gab es farbige Gemälde, deren Herstellung Monate dauerte, und ganz witzlose, selbst gefertigte Sticheleien.

Der um den Hals geschlungene Strick mit dem Spruch drauf: *Mein Kopf gehört dem Henker!* - war simpel. Die Jungs und Mädels übertrumpften sich gegenseitig mit ihren Malen und stellten sie stolz zur Schau.

Da prangte über dem Schwanz: *Mamas Liebling, Vorsicht! Kein Trinkwasser!*

Über den Sitzwangen stand: *Durch diese hohle Gasse muss er kommen*

Einer hatte sich auf die Arschbacke eine Maus tätowieren lassen, die mit ihrem Vorderteil schon im Loch verschwunden war. Hakenkreuze und SS Runen im Mund, hinter den Lippen, unter der Zungenspitze, auf der inneren Vorhaut, ganz winzige Ausführungen unter den Augenlidern. Eine andere Variante des Sonnenzeichens fand sich auf dem zum Daumen gerichteten Seite des Zeigefingers wieder. War er ausgestreckt ergaben sich nur Striche, zusammengewinkelt das Hakenkreuz.

Den Sack optisch in einen Tabaksbeutel umgestaltet, den Schwanz als Reptil oder Schlange "verschönert".

*

Zu fortgeschrittener Stunde, angezech in der Bahnhofskneipe, erlebte ich in trauter Runde die Vorführung der bis dato witzigsten Tätowierung. Rosemarie provozierte mit ihrer Art ungemein, wenn sie mal wieder unter uns hockte, um ihren Hormonhaushalt in Ordnung zu bringen. Ansonsten war sie mit einem schwindsüchtig aussehenden Männchen verheiratet und vierfache Mutter.

Ich fand sie sehr sympathisch, ihre Anwesenheit brachte regelmäßig die Luft zum Brennen. Urkomisch fand ich immer den Wandel der in den Typen vorging, wenn sie auftauchte. Regelmäßig begannen Balzereien, die blutig endeten.

In der oberen Bahnhofskneipe gab es immer Probleme mit der Sitzordnung. Die Viertische durften bei den meisten Kellnern nicht zusammengestellt werden, also wurden sie etwas näher aneinander gerückt. Tauchte dann noch Rosi auf, war alles zu spät, jeder wollte sie an seinen Tisch bugsieren. Schließlich war den meisten bekannt, zur vorgerückten Stunde guckte sie jemanden aus, mit dem sie sich anschließend ein paar hundert Meter weiter, hinter dem Bahnhof, auf dem ehemaligen Ziegeleigelände, vergnügte. Eine Marotte haftete ihr an, sie trieb es nie zweimal mit dem Gleichen, allerdings genoss sie es auch, sich von mehreren gleichzeitig vernaschen zu lassen. Kam sie an dem entsprechenden Abend auf ihre Kosten, tauchte sie vor Schankschluss nochmals auf, und schmiss eine Lage.

Rosemarie war eigentlich ein Aas, denn an solchen Abenden stellte sie ihre sehr weiblichen Attribute noch mehr zur Schau. Sie brachte die ausgehungerten Jungs zum Kochen, wenn sie durch die Kneipe scharwenzelte. Lachend teilte sie nach rechts und links Ohrfeigen an die Leute aus, die ihren strammen Arsch tätschelten wie bei einem Drei-Taler-Gaul. Ihr großzügiges Dekolleté trieb so manchem Tränen in seine Stielaugen.

Fuchsig wurde sie mal, als jemand behauptete ihre riesigen Titten würden hängen. Diese Bemerkung konnte sie so nicht im Raum stehen lassen, nebenher führte sie zu einer kurzen aber heftigen Schlägerei. Wobei man den "Verleumder" durch die Kneipe prügelte und anschließend draußen die Treppe runter warf.

Anschließend wurde am Tisch noch weiter über die Form ihrer Brüste gestritten, was zu weiteren Verwicklungen führte. Man einigte sich schließlich, bei ihr die Bleistiftprüfung vorzunehmen. Wobei wieder einige der Meinung waren, dass ohne weiteres unter Ihre Quarktaschen eine ganze Federmappe passen würde.

Meines Erachtens war dies noch geschönt, denn ich war sicher, dass unter ihren riesigen Möpsen meine Schulmappe verschwinden könnte, was ich aber nicht zum Besten gab.

Irgendwann sprang sie auf und begab sich im Nachbarraum an den Tresen, kam mit einem doppelten Schnapsglas zurück, fragte keck in die Runde, wer nun immer noch der Meinung sei, dass sie hängende Brüste hätte. Ehe jemand etwas äußern konnte, legte sie eine richtig frei, lehnte sich nach hinten und stellte das Glas drauf ab. "Hängen sie nun oder nicht?"

Das Chaos wurde perfekt, fast alle waren der Meinung, dass sie mogelte, da sie sich auf dem Stuhl zu weit nach hinten lehnte. Baff starrten wir auf ihre freigelegten Milchdrüsen, die sich auf dem angehenden Bäuchlein wie mächtig, gewaltige Flaschenkür-

bisse ausbreiteten. Lachend nahm sie anschließend das Glas runter und kippte den Inhalt dem Nächstsitzenden ins Gesicht.

"Fakt ist, an diese Brüste kommen solche geilten Tiere wie ihr nicht...!"

In dem ganzen Durcheinander setzte Icke noch was drauf. Während Rosemarie sich oben herum wieder ordnete, nestelte er an seinem Hosenstall herum.

"Icke hab zwar nich solch große Titten wie sie, kann aber mit wat anderem dienen, was sicher auch keener von euch hat!"

Dabei kramte er seinen erigierten Jogi aus der Hose, hielt ihn an die Tischkante und wir konnten feststellen, dass sich auf seinem Schwanz ein tätowiertes Bandmaß befand.

Das einhergehende Kreischen und Lachen brachte die Trapo auf den Plan, wir mussten augenblicklich bezahlen und wurden vom Bahnhofsgelände verwiesen.

*

Die Stimmung unter den entlassenen, ehemaligen Strafgefangenen entwickelte sich in kurzer Zeit aggressiver.

Das wenige Geld neigte sich dem Ende.

Bei den immer wieder anstehenden Razzien der Trapo wurde der Eine oder Andere hochgezogen und wanderte wieder in den Knast. Jobmäßig hätte in den Wochen jeder unterkommen können. Was sich aber als schier unlösbares Problem darstellte war die kurzfristige Unterbringung der Massen.

Mord und Totschlag herrschte in den eilig hergerichteten Massenunterkünften, oft mussten sich mehrere ein Bett teilen, das durch den Schichtdienst ewig belegt war. In den Behausungen wurden strenge Personenkontrollen durchgeführt, weiblicher Besuch war absolut verboten. Hinzu kam die Aggressivität der Arbeitskollegen untereinander, denn ein Knaster war halt ein Knaster. Unterschiede zwischen den Delikten, wegen denen sie verurteilt waren, machte der gemeine Prolo fast nie.

Hinzu kam die Hierarchie unter den Entlassenen selber. Wobei sich so manch "Politischer" schlimmer als seine anderen Knastbrüder gebärdete, was ich Jahre später, auch hinter Gittern, am eigenen Leibe spüren durfte.

Auf der obersten Stufe standen die Langstrafer. Es folgten die von der Stasi Verknackten aus Bautzen, Brandenburg und Bützow, oder Leute, die im Militärknast Schwedt einsaßen.

Wobei der Straftatbestand nicht unbedingt etwas über die politische Qualität des begangenen Deliktes aussagte. Wegen Boykotthetze, oder Verunglimpfung von staatlichen Organen ging es schon ab, nur wegen einer schrägen Bemerkung im Bekanntenkreis, die Ulbricht betraf, oder für Witze über diesen Knaben. Die Verbreitung von "Schmutz und Schundliteratur" schmutzelig abgegriffene Heimat oder Liebesromane und Westernheftchen, gehörten genauso in diesen Bereich.

Erwischte man dann noch das richtige Kollektiv, einen netten Richter und die entsprechenden Schöffen, gab ohne weiteres zwei, drei Totensonntage in der Braunkohle.

*

Da es mir vergönnt war eine Schöffin längere Zeit privat zu erleben, schien klar, wie die Jahre zustande kamen. Die Mutter einer langjährigen Freundin "arbeite" in der Konfliktkommission des Betriebes. Dass sie auf Kriegsfuß mit der deutschen Sprache stand und ungebildet umherlief, dafür konnte sie nichts, aber dann noch in diesem Kauderwelsch politisch zu agitieren, fand ich schon recht mutig.

Auf der anderen Seite nahm sie regelmäßig am Rosenmontag ihren Haushaltstag und hockte den ganzen Tag vor der Glotze. Wenn man als Rheinländerin nicht reisen kann, war es ein Muss, dieses Treiben in Köln und Mainz wenigstens auf der Mattscheibe zu verfolgen. Dabei gab sie sich immer sehr viel Mühe uns einzubeziehen, konnte es aber nie raffen, dass wir dafür kein Verständnis aufbrachten, und lieber die "langhaari-gen Affen" mit ihrer schrecklich lauten Musik im Beatclub anhimmelten.

An einer Kostprobe ihres Rechtsverständnisses, wenn es um private Belange ging, ließ sie mich auch teilhaben.

Ihre Mutter war in der Kaufhalle beim Klauen von Bohnenkaffe erwischt worden. Neben dem Artikel im Wurstblättchen, bei voller Namensnennung, wurde ihr in dem Geschäft befristet ein Aufenthaltsverbot ausgesprochen. Dieses hing versehen mit Bild (*Postkartengroß*) neben dem Eingang, außerdem wurden die Kunden aufgefordert, falls

sie ihrer trotzdem im Laden ansichtig wurden, Meldung zu machen. *(Dafür wäre ein Obolus herausgesprungen.)* Öffentlich sollte der "Fall" noch in der Konfliktkommission des Wohnbezirkes verhandelt werden.

Die Angelegenheit regelte man unter Genossen. Wie, diesen Tipp gab ihr Pickardt, der dummgeile ABV von Süd-West. Welcher wusste, dass Hildchens Mutter zuckerkrank war. Sie sollte sich vom Doc ein Gutachten besorgen, dass Oma die Verhandlung nicht überleben würde, da die Wahrscheinlichkeit bestand, dass es zu einem lebensgefährlichen Zuckerschok kommen könnte. Von einem medizinisch vorbelasteten Parteimitglied wurde dieses Papierchen beschafft. Weitere Schande war damit abgewehrt. Was mir dabei noch einfällt, am Tag der Veröffentlichung im Käseblatt, tröstete ich die „Diebin“: *Weißt du Oma. Alle finden irgendwie Zeug weg, kannst du mir glauben. Nur hast du dich zu blöde angestellt.*

Diese Art von moralischer Unterstützung kam bei ihrer Tochter allerdings nicht gut an.

*

(Wenn ich an die Genossen Schöffen aus eigener Erfahrung dachte, diese Flitzpiepen waren auch aus besonderem Holz geschnitzt. Fast die gesamte Zeit wurde ich das Gefühl nicht los, dass sie schliefen, dann handelte ich mir wegen der Beantwortung einer gestellten Frage, von der Richterin, Frau Wagenknecht, (ob diese Tussie mit Sarah W. verwandt ist?) eine Rüge wegen Missachtung des Gerichtes ein.

Ich weiß nicht mehr, wer von beiden mir die verhandlungsentscheidende Frage stellte, Lehrobermeister Appelt, oder Masseur Bluschke.

"Sagen sie Angeklagter, wie haben sie sich denn die ganze Zeit in den verschiedenen Ländern in denen sie sich illegal aufhielten, verständigt?"

Der Fragestellung konnte ich nicht gleich folgen und bat um Wiederholung.

"Ganz einfach, durch Sprechen!"

Diese Antwort zog besagte Verwarnung nach sich.

Verwirrt hakte sein Kollege nach.

"Na, ja, wir meinen in welcher Sprache...?"

Es stellte sich als nicht einfach heraus, ehrlich der "Wahrheitsfindung" beizutragen, denn sie brachten mir wieder einen Gong ein.

Meine Antwort, "auf Russisch, Polnisch und Englisch" ließen Kreisstaatsanwalt Dorsch explodieren und meinen Anwalt kleiner werden.

"... dies ist eine Unverschämtheit! Sie benutzten also die Schulbildung unserer Deutschen Demokratischen Republik, um sich während der Zeit, als sie sich illegal in mehreren Ländern der befreundeten Volksdemokratien aufhielten. Sich damit dem Zugriff der staatlichen Organe unserer Deutschen Demokratischen Republik bewusst entzogen, mit dem Ziel in die BÄ ÄR DÄ zu gelangen, dabei asozial lebten und nun behaupten, dass die Monate dort, bis zu ihrer Verhaftung, die schönsten in ihrem bisherigen Leben waren. Benutzten also eine der in unserer Deutschen Demokratischen Republik gelernten Fremdsprache?!? Dies müssen sie mir erklären!!!"

Was sollte man auf solchen Blödsinn entgegnen?

Der Versuch einer Erklärung meinerseits, ging natürlich prompt daneben. Er ließ mich sogar ausreden, um anschließend keifend fortzufahren.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass es in Industrienationen Usus wäre, eine Fremdsprache zu erlernen. Wobei ich mir Polnisch und Englisch selbst beibrachte, beim Englisch natürlich unter Zuhilfenahme von Radiosendungen aus den entsprechenden Ländern.

Später...

"Bla...Bla...Bla... ich beantrage für den Angeklagten eine 30-monatige Haftstrafe.....")

*

Zurück zur Rangordnung unter den Entlassenen.

Die wegen versuchter R-Flucht Verknackten, kamen als nächstes. Wobei es wieder einen feinen Unterschied machte, zwischen denjenigen, die während ihrer U-Haftzeit bei der Stasi oder Kripo einsaßen. Ganz vorn standen Leute, die nachweisen konnten, dass man sie an der Mauer oder am Zaun hopp nahm. Gefolgt von jenen, die mit der Höchststrafe belohnt wurden, wenn das Gericht den *Fluchtparagraphen* so richtig ausquetschte, und die Möglichkeit bestand sämtliche enthaltene Absätze einzubeziehen.

Dies wiederum verlangte vom *Angeklagten* keine besonderen Anstrengungen. Als strafverschärfend galten die *Benutzung von Hilfsmitteln*, sprich Karte und Kompass und die Ausnutzung von Geländeformen zum Anschleichen. Für den Versuch, die Flucht in der Dunkelheit auszuführen, gab es von den Genossen eine Prämie von 6 Monaten. Nebenbei ließ sich das *Mitführen* eines Taschenmessers, ohne weiteres in *Versuchten bewaffneten Grenzdurchbruch* umfunktionieren. Die Bejahung der Frage des Vernehmers, ob jemand bei einer gelungenen Flucht den Geheimdiensten der BRD mitteilen würde, dass er jahrelang am Postschalter Briefmarken verkauft habe, konnte schlimme Folgen für den Antwortgeber haben. Denn dies galt als *Geheimnisverrat* und konnte folglich eine Anklage wegen *Spionage* nach sich ziehen, Minimum 5 Jahre.

Schlechte Karten gab es für alle, die sich an der *Vorbereitung einer Republikflucht, mit dem Ziel in die BRD zu gelangen* mitschuldig machten, und wegen Nichtvereitelung einer Straftat ins Gefängnis mussten, weil sie Freunde und Mitwisser nicht verpiffen. Der überwiegende Teil meiner neuen Bekannten, saßen allerdings wegen *Rowdytums* oder zur *Arbeitserziehung* ein. Wobei der *Rowdytumsparagraph* einer der schlimmsten im Osten war, dehnbar nach allen Seiten.

(Zu jener Zeit schlitterten Schulfreunde, meine Wenigkeit mittenmang, auch an ihm vorbei.)

Während einer Tanzveranstaltung verteilten die in der Überzahl vertretenen Halbstarcken aus Wallhausen blaue Augen, unsere nächtliche Rache war purer Übermut. Auf dem Heimweg, gings in morgendlicher Dämmerung durch dieses Nest, da kam die Idee. Wir hängten auf unserer Tour alle greifbaren Fensterläden aus, platzierten sie vor den Haustüren und auf Stalldächern. Rödeltten Hoftore mit Draht zu oder rollten Wackersteine davor und bockten Trabbis auf.

Anschließend sollten sich die erkannten Randalierer freiwillig stellen. Etwas mulmig wurde uns schon dabei, aber nichts kam raus.)

*

Wieder retour zum Bahnhofsklientel. Raufbolde und *Eigentumsverlagerer* wurden nur so lange akzeptiert, wie sie über Geld verfügten.

Auf der untersten Stufe standen Vergewaltiger und *Kifis*. Sickerte von Neuankömmlingen irgendwie durch, dass sich jemand von dieser Sorte der Stadt näherte, wurden eilig Empfangskomitees zusammengetrommelte, die jeden ankommenden Zug oder Bus kontrollierten.

An diesen Selbstjustiztrupps wollten sich immer viele Leute beteiligen. Was aber nicht ging, denn in dieser kurzen Zeit musste *optimal gehandelt werden, sonst würde man sich doch gegenseitig nur behindern*, deshalb wurde über die Teilnahme „demokratisch entschieden“, der Reihe nach und durch Münzen - *Adler* oder *Zahl*.

Mehrfach fanden solche Lynchaktionen statt, von denen ich nur etwas mitbekam, wenn sich die *Zorros*, ihres Erfolges wegen, hinterher damit in der Kneipe brüsteten.

Ein *ganz gefährlichen Kifi* wurde im Zug minutenschnell halbtot geknockt, anschließend stehend an der Gepäckablage des Abteils gefesselt, ihm die Kleidung in Streifen geschnitten, seine Knete konfisziert, wobei man die vor Angst in andere Wagons geflüchteten Fahrgäste darauf aufmerksam machte, um wen es sich da handelte.

*

Ein tragischer Fall war *Zicke*, er stammte aus dem Vorharz und traute sich nicht nach Hause, er saß wegen Sodomie. Seine Nachbarin erwischte ihn, als er sich an einer Ziege zu schaffen machte.

Widerlich fand ich die Art, wie viele mit ihm umsprangen. Mir tat er nur leid, denn er tickte nicht ganz richtig, statt in den Knast hätte man ihn unter ärztliche Kontrolle stellen müssen. Weil er sehr lange Zeit im Knast zubrachte, verfügte er über ziemlich viel Rücklage und wurde gnadenlos ausgenommen. In den ersten Tagen gefiel sich dieser Idiot in seiner Rolle. Saß glotzend in unserer Runde, trank nicht viel, auf ein Stichwort hin, musste er immer wieder erzählen wie es damals war. Schließlich schmückte er seine Geschichten so aus, wie sie die anderen hören wollten. Die Variante, welche er mir mal zum Besten gab, nahm ich ihm sogar ab. Weinend wiederholte er immer wieder, dass damals gar nichts passiert war.

Es war halt nur die Verkettung merkwürdiger Umstände. Natürlich spielte er mit dem Gedanken, traute sich letztendlich aber nicht, aus Angst vor Ansteckung. Hinter der Ziege stehend, gerade dabei, sich eigenhändig zu erleichtern, als die Nachbarin auftauchte. Just in dem Moment als es ihm kam, stand die alte Frau in der Tür und begann mit sehr langem Hals die Angelegenheit kurzfristig zu beobachten. Als Zicke registrierte, dass bereits jemand im Stall stand, war es zu spät. Entsetzt, noch seinen Jogi wedelnd, drehte er sich leicht nach hinten um, mit seiner linken Hand auf dem Hinterteil des Tieres abstützend. Während er erschrocken versuchte fummelnd seinen Schwanz zu verstopfen, rannte die Alte hysterisch kreischend davon. So wurde aus ihm der "Zickenbumser von..."

Anschließend bei der Polizei ging alles ganz friedlich ab, weil er in der Annahme war, alles zuzugeben wäre das Beste für ihn. Zum exakten Hergang äußerte sich *Zicke* nie. Alles was man ihm vorlegte, zeichnete er bereitwillig ab. Nach der Urteilsverkündung schnallte der Junge immer noch nicht, was mit ihm geschah. Vor allen Dingen, die vielen Jahre die er nun im Gefängnis verbringen sollte.

Erst später im Vollzug stieg er langsam dahinter, dass er für etwas saß, was sich so nie zutrug. Kurz bevor ihn seine Mitgefangenen zum Selbstmord trieben, fiel er unter die Amnestie - aber was nun.

In den wenigen Tagen, wo ich ihn erlebte, verkam er rasant. Wie andere auch, musste er draußen irgendwo nächtigen. Dann tauchte er immer seltener, nur noch abends, auf dem Bahnhof auf. Ließ dann bisweilen zur Gaudi vor anderen ebenfalls gescheiterten und bezehnten Leuten, die dabei auf seine Kosten sofften, manchmal sogar schwankend auf einem Stuhl stehend „seine Story“ ab:

"...die Hinterbeine von dem Viech habe ich immer in die Stiefel gestopft... alles um meine Kniekehlen herum festgebunden... mich an den Hörnern festgehalten und bei jedem Stoß machte sie: MÄHHH,... MÄHH"

Während einer der letzten Auftritte riss ich ihn wütend vom Stuhl, die illustre Zuschauermenge wollte mir daraufhin die Fresse polieren, da sie mich für humorlos hielten. Kurz darauf wurde er von der Polizei verwarnt, da er bereits gegen die Bewährungsaufgaben verstieß. Verbunden mit der Anweisung sich sofort in seiner Heimatgemeinde zumelden, ihn allerdings panische Angst davon abhielt. In den Knast wollte er aber auch nicht wieder.

Denn es ging ihm wie den meisten ehemaligen Strafern. Wegen der Entlassung auf Bewährung schon von vornherein einige Jahre in petto, kamen beim neuen Einzug leicht vier/fünf Jahre zusammen.

Später munkelte man, *Zicke* hätte im Harzer Gehölz, freiwillig sein Leben zurückgegeben.

Jeder *A Eer* den ich damals kennen lernte und der wieder einfuhr, bekam dadurch mindestens 36 Monate zusätzlich aufgebrummt. Volkswirtschaftlich war dieser Kehraus im Knast für den Staat nicht zu verkraften. Der Winter kündigte sich an und die Lager in der Braunkohle waren leer, nicht zu vergessen die verwaisten Arbeitsplätze in den Bergwerken und Hütten. Innerhalb weniger Wochen kehrte auf dem Bahnhof wieder relative Ruhe ein. Von meinen neuen Bekannten, war *Icke* einer der letzten, die gingen.

Fast wäre er in der kurzen Freiheit noch hops gegangen. Während des Fensterlns bei einer Schlachterstochter, wurde er von ihrem Vater ertappt. Musste sich auf der Flucht von vier Meter Höhe springend in Sicherheit bringen, dabei ging sein rechter Huf zu Bruch und das nachgeworfene Beil verfehlte ihn nur knapp. In der Zeit des Krankseins gewöhnte er sich so an die Freizeit, dass er anschließend wieder vergaß regelmäßig Untertage einzufahren, außerdem kamen noch zwei Totensonntage, wegen Beischlafdiebstahls hinzu. Verbessern konnte er sich anschließend nicht gerade, blieb zwar in der Gegend, kam nach Volkstedt und jobbte gezwungenermaßen die nächsten Jahre auf der Hütte in Helbra.

*

Manchmal verkroch ich mich nach der Schule tagelang in meinem Zimmer, wollte niemanden sehen, stülpte mir Kopfhörer über und las wie verrückt, gleichzeitig mehrere Bücher auf einmal.

Ruhe fand ich dabei allerdings auch nicht. War meine Mutter zu Hause anwesend, kam sie alle naselang unter irgendeinem Vorwand in mein Zimmer geschissen. Nebenbei schien sie nicht damit klarzukommen, dass ich nicht wie jeder "vernünftige" Mensch immer Buch für Buch hintereinander fertig las.

Dabei ging sie mir mit dauerhaftem Genöl auf den Keks. War ich tagelang nicht anzutreffen, passte es ihr nicht, lag ich in meiner Koje und las, war es auch nicht recht. Dabei musste das meiste dieser Literatur, die ich verschlang, in ihrem Sinne gewesen sein: Tolstoj, Feuchtwanger, Hesse, Luxemburg und Marx. Neben anderen Klassikern aus der ganzen Welt zog mir jegliche DDR-Literatur ein, der ich habhaft werden konnte. Wobei mich mit die letztgenannte oft mächtig nervte, aber schließlich wollte ich wissen, was mein "Klassenfeind" unter Literatur verstand. Mann, war da zeitweise ein Schmutz drunter.

Allerdings zog ich, nach Aussage der Genossin Mutter, aus meiner Leserei die falschen Schlussfolgerungen.

Wobei ich ihr bei so manchem Zonen-Schreiberling Recht geben musste. Nach dem stundenlangen Genus von *sozialistischen Realismus*, dürstete es mich anschließend immerfort nach der Realität, um dort baden zugehen, fand ich mich anschließend sofort auf dem Bahnhof wieder, unter den Leuten, mit denen mich mehr verband, als den angepassten *sozialistischen Persönlichkeiten*, zu denen man mich mit aller Gewalt hinpressen wollte.

Bis zu einem gewissen Grad konnte ich mit den Verlierern wenigstens über das reden, was mich bewegte. Allerdings ging mir dort die immer wieder auftretende Brutalität mächtig auf den Sack, da es nicht mein Ding schien, wenn verbale Argumente ausgingen, sprachen dann die Fäusten. Häufig waren angesoffene, abgefuckte Mädels der Auslöser. Wer, wie, wann und wo so eine Kirsche flachlegen konnte und die Reihenfolge der Leute für einen Quicky.

*

Einmal, zu fünft, war ich mit von der Partie. Gab es nirgends etwas aufzutreiben, blieb die *letzte Instanz*. Sie höhlte unterhalb der Brauerei in einer dieser Holzbaracken, vom Reichsarbeitsdienst.

Es könnte mir nichts schaden, sie wäre eine ausgezeichnete Trainerin und alle wollten mir den Vortritt lassen. Generationen von Männern hatten sich auf ihrer mistigen Koje sexuell ausgeschissen, wer dort auftauchte war krankhaft faul zum wachsen. Mutig schlamperte ich mit.

Am Anger-Kiosk wurden vorher noch einige Flaschen Bier erstanden und los gings, die paar Meter zu unsrer auserwählten Beischläferin.

Mein Trieb neigte sich ruckartig gegen Null, als wir die Bretterbude betraten, und ich fast keine Luft mehr bekam. Es stank nach abgestandenem Essen, allen möglichen menschlichen Ausdünstungen, besonders der Geruch von Schweißfuß machte mir zu schaffen. Durch den tranig beleuchteten Gang ging's in Richtung ihrer Bude, an Umkehr war nicht mehr zu denken, denn nun spürte ich einen festen Handgriff im Nacken der mich unsanft vorwärts drückte. Vom Sehen her war mir Braut bekannt, zu der wir gingen. Nun musste ich aber feststellen, dass mir noch einiges an Alkohol fehlte, um sie so schön gesoffen zu haben, dass ich mich auf eine Nummer mit ihr einlassen wollte. „Kappe Wunder“ bewohnte nur einen Raum, bei dem schummerigen Licht dort, dauert es, bis ich mich an die Umgebung gewöhnte. In spartanischer Unordnung kauerte auf etwas sesselartigem, nahe des Radios, eine Frau mit glasigem Blick und einer Bierpulle in der Hand. Ihr Alter ließ sich schwer schätzen, vielleicht in den Endfünfzigern, oder durch dauerhaften Zech gezeichnet Mitte Vierzig, was mich in diesem Moment nicht interessierte. Zur Begrüßung erhob sie sich schwankend und schien auch sofort angetan vom Begrabschen der Mitstreiter.

Gegen mich kamen sofort Einwände, gerade heute schien sie keine Lust zu haben, sich mit einem Riesenbaby einzulassen, denn sie wollte nicht wegen Verführung Minderjähriger einfahren, schön. Von meinen Kumpels ließ sie sich überreden, mir wenigstens einen zu blasen.

Jetzt kam es zur Rangelei, denn auch dazu verspürte ich nicht die geringste Lust. Mir wurde ganz anders. Von zwei Leuten festgehalten, nestelte sie an meiner Nietenhose,

dabei kam mir das aufgedunsene Gesicht dieser untersetzten Frau gefährlich nah und ich konnte dabei die Schuppen auf ihrem fettigen Haarschopf begutachten. Vor mir die dummgeile Alte, dann das merkwürdige Ambiente, nun hieß es, mit aller Macht gegen zu halten.

Als Spielverderber ließ man von mir ab. Ich ordnete meine Klamotten, nahm auf der Kante eines siffigen Sessels Platz und beobachtete das Treiben vor mir.

Madame befreite sich von ihrem Schlüpfer, nestelte unten herum ihre schmutzige Kittelschürze auf, die sie gemeinsam mit dem Unterrock und BH nach oben schob, dann ging sie ab, die Lucie. Alles begann auf dem Tisch, weiter auf dem Stuhl - als sich alle auf dem Boden wälzten, war sie nackt. Unter Grunzen, Stöhnen, Hecheln, vielen dummen Sprüchen und Gelächter, geschah alles in wenigen Minuten, alles übertönt von infernalischen Keifen und stoßweise Jammern. Nach kurzem Verschnaufen, wischte sich *Kappe* mit einem stocksteifen, mistigen Lappen ihren schweißnassen Körper, Wasser gab es für mehrere „Wohneinheiten“ nur auf dem Gang. Während sie dann sie wieder in ihre Klamotten stieg, knallten die Flaschenverschlüsse und es gab die Kippe für danach.

Die Biere einpfeifen und Rauchen dauerten schließlich länger als der eigentliche Grund unseres Besuches, trotzdem strahlte die Runde Zufriedenheit aus.

Bei unserem Lebewohl wurden ihr großzügig alle Pfandflaschen überlassen.

*

Während des Jahres, unter dem Aussatz, musste ich Schutzengel gehabt haben. Von der Trapo nach Razzien öfters in die Mangel genommen, endete es immer nur mit Verwarnungen, befand mich allerdings bei dickeren Dingen immer weit weg.

Da gab es unter uns Individuen, die begannen zuerst vorsichtig Datschen zu knacken, weil sie ein Dach über dem Kopf benötigten. Dann wurde am Morgen alles, was sich versilbern ließ, mitgenommen. Später gingen die Knackis zum Vandalismus über, wenn sie nichts Brauchbares mehr fanden. Von diesen Leuten begann ich Abstand zu wahren, was auch andere taten, besonders von solchen, die einer Oma schon mal eine Beule verpassten, wenn sie ihre Geldkatze nicht schnell genug rausrückte.

Größere Fischzüge wurden mindestens zu zweit begangen, in Zügen und Bauwagen. Sehr beliebt war zu fortgeschrittener Stunde auf Brigadefeiern und Tanzveranstaltungen in Kneipen, das Ausleuchten der Garderobe.

Es ging immer relativ schnell, solche Leute zu erkennen, teilweise zügiger als bei der Polizei, außerdem war oft bekannt, warum jemand einsaß. Bei diesen Bargeldzupfern gab es nur ein Problem, in der Regel grasten sie ihr Revier innerhalb kurzer Zeit ab und verschwanden, dafür tauchten bald andere auf.

Konnte jemandem solche Taten nachgewiesen werden, setzte wieder Selbstjustiz ein, da man niemanden an die Polizei verpfeift. Deshalb wurde es in eigene Hände genommen, denn die immer häufiger auftretenden Einsätze der Kripo im Bahnhofsbereich nervten reichlich.

Zwar tat man sowieso nichts anderes, als quatschend die Zeit totzuschlagen, aber seine *kostbare Freizeit* mit witzlosen Verhören auf dem Polizeirevier zu verbringen, das musste nicht sein.

Die Art der kriminellen Selbstreinigung unter dem *asozialen Pack* akzeptierten die Behörden bis zu einem gewissen Grade. Schlechte Karten hatte nur jemand, der, wie ich es erlebte, sich anschließend nicht verpissen konnte, da er seine Bewährungszeit in Sangerhausen abreißen musste. Es sei denn, die Behörden fanden Interesse an einem Verbrannten, um ihn anderweitig einzusetzen. Als Erkannter freilich postwendend verschwinden musste, dies Untertauchen geschah dann mit Hilfe der Organe. Innerhalb von Wochen bekam durch die Vielzahl meiner neuen Bekannten, die wegen der unterschiedlichsten Delikte im Knast hingen, mein bis dato vermitteltes Rechtsempfinden Risse.

Da ich seit Jahren regelmäßig das Bezirksorgan der *SED* die Freiheit, das *ND*, verschiedene Periodika, wie die *Wochenpost*, *Für Dich* und die *NBI* las, war ich nicht unbedarft, was von Staats wegen unter *Humanen Sozialistischen Strafvollzug* gemeint wurde. Obwohl ich die meisten Zeitungen nur überflog, für mich wichtigere Artikel gemäßigt quer las, konnte ich von einer gewissen Information meinerseits ausgehen, hinzukam, dass ich schon seit geraumer Zeit zwischen den Zeilen las.

Außerdem musste doch jeder Lesekundige, der seine Augen und Ohren offen hielt und dessen sieben Sinne einigermaßen beieinander waren, ewig über die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis stolpern.

Doch durch die sklavische Hinwendung zum Angepasst sein sind die meisten Leute sehr schnell und dauerhaft geneigt, sich an holprige Wege zu gewöhnen, noch dazu, wenn man sie ausschließlich vorfindet. Außerdem wurde ja von oben auch vermittelt, dass es sich dabei nur um eine vorübergehende Angelegenheit handelte. Wobei wieder nicht in Betracht gezogen wurde, *dass es nichts Beständigeres gibt als das Provisorium.*

Mit 16 Jahren ist es allerdings schon möglich anderen Schlussfolgerungen zu ziehen, als die, welche in der Schule als Lexikonwissen abgefragt und mit Zensuren belegt werden. Wenn ich meine Schulkameraden betrachtete, fand ich noch viele Gemeinsamkeiten, allerdings begannen die Lebenseinstellungen schon auseinander zudriften. Die Ehrlichkeit während Meinungsäußerungen ging beständig den Bach runter, man versteckte sich hinter anderen, hielt immer öfter bei Ungerechtigkeiten und bei eigenen Belangen die Schnauze.

Dabei ging es Mitte der Sechziger, zwar wesentlich langsamer als im Westen, auch in der Zone noch aufwärts.

Aber unsere Elterngeneration hatte schon begonnen, sich für Karriere, Titel und bescheidenen Konsum zu verkaufen und dies färbte auf die Brut ab. Lieber auf Knien leben, als gar nicht - ist schließlich auch die optimale Höhe zum Arschlecken.

Nun liefen mir Leute über den Weg, die nebenher auch Sprüche klopfen, Redewendungen, die ich nur aus Schilderungen der Vergangenheit her kannte: *Wenn man schon nicht aufrecht leben darf, dann ist es den Versuch einer Flucht wert, sei es um den Preis, dabei liegend zu sterben!*

Immer wieder wollten die Organe während ihrer Aktionen von mir wissen, ob ich nicht in der Lage sei, meine Freizeit sinnvoll zu verbringen. Nebenbei wurde mir auch offeriert, doch Hilfe zu leisten bei der Ausmerzung dieser Elemente. Was mich jedes Mal auf die Palme brachte. Da gab es praktisch den Bodensatz dieser Gesellschaft, der allerdings theoretisch nicht vorhanden war, und den Bullen sowie den Genossen aus der Villa kamen nur die Idee, gegen *solche Feinde unserer Republik* Spitzel zu rekrutieren, um, wie sie sagten, *präventiv gegen diese asozialen Elemente* vorgehen zu können.

Ließ ich ansatzweise meiner Mutter gegenüber etwas über Erlebnisse in meiner Freizeit und das Verhalten ihrer Genossen ab, schrie sie mich nur immer an, dass ich doch *diese Hetze gegen „unseren Staat“* sein lassen sollte. *(Seit dieser Zeit begann sie, auch über mich Berichte zu verzapfen)*

Es bediente mich ständig: *unser Staat, unsere Republik* und den ganzen Schnick-Schnack.

Ließ ich einfließen, dass dies nicht mein Staat wäre, nur weil ich hier geboren wurde, kam von den Genossen oft: *Wir verfügen über Mittel und Wege um es auch Dir beibringen zu können. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch Du es geschnallt hast! Manche brauchen dazu allerdings ihr Leben lang.*

So lange wollte ich nicht warten.

Meine gesparte Restknete schrumpfte merklich. In dieser abgefahrenen Situation finden mich auf dem Bahnhof zwei Leute auf. Ein junger Lehrer und Musiker, Anfang 30, aus Berlin, er 213er und ein 10 Jahre älteres Mädels, aus der Umgebung, sie 249er. Beiden verdanke ich reichlich prägende, heute noch gültiger Wahrnehmungen vieler Angelegenheiten, von ihm die politische Seite, von ihr die sexuelle.

*

Dieses neue Verhältnis ließ mich viele Kleinigkeiten wissen, an meinem 16. Geburtstag tat ich den ersten Ausflug in ihren Körper, aber davor gab sie vieles andere preis und ward eine erfolgreiche Lehrerin.

Zwei, von ihren vermittelten Kleinigkeiten habe ich immer beherzt. Treibt man es mit einem Muttertier, müssen Kids morgens registrieren können, dass Mama zum Kuseln in ihrem Nest für sie allein da ist. Bei einer anderen Kleinigkeit sollte Mann bedenken, dass es zum Vorspiel dazu gehört, wenn er mal einen Moment die Schnauze hält.

Eines Tages interessierten sich die Organe tiefgründiger für meinen Umgang. Als erstes sprachen sie ein Mitropa-Verbot aus und pappten an den Pfeiler neben der Kasse auch mein Passbild.

Irgendwann wurden mir die 30 Mark Unterrichtsbeihilfe, die ich als Sohn einer allein erziehenden Mutter monatlich bekam, ohne Begründung gestrichen. Auf dieses Geld dringend angewiesen, weil damit mein monatlicher Zigarettenkonsum bestritten wurde, hatte ich doch wohl das Recht zu erfahren, warum man es mir nicht mehr auszahlen wollte, so dachte ich wenigstens. Vom Direktor kam lapidar: "Schicke deine Mutter vorbei, wir müssen mit ihr reden!"

In Brast erschien sie am darauf folgenden Tag in der Schule.

Nach dem Unterricht fand ich Oma mit rot geweinten Augen vor, kurz angebunden ließ sie nur ab: "Klaus, deine Mutter muss sehr dringend mit dir reden, sie kommt bald zurück. Du möchtest auf sie warten!" Krach die Tür zugeknallt und aufheulend weg.

Beim besten Willen, ich fand keine Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten. Pen- nend wurde die Wartezeit verkürzt.

Endlich registrierte ich Geschrei im Flur, aha, Mutti ist eingetrudelt. Noch verschlafen, im Aufstehen begriffen, flog die Tür geräuschvoll auf. So schnell konnte ich gar nicht reagieren, da gab's einen Satz warme Ohren, während sie irgendetwas keifte.

Endlich hellwach, zeternd noch die Frage. "Hast du das verstanden?!"

Schon war alles vorbei und die Tür flog krachend ins Schloss.

Draußen ging's weiter:

"Warum macht das Jungchen nur solche Sachen... Diese Schande... Nein diese Schande, die er über unsere Familie bringt...wenn das Opa wüsste..."

"Oma beruhige dich, denk an dein Herz, ...beruhige dich!"

Wieder auf dem Sofa liegend, ließ ich alles Revue passieren. Irgendwie in der Richtung: "Du Schwein! Du dreckiges Schwein! Du bringst die Gelder, die unser Staat für solche Tunichtgute wie dich rausschmeißt, mit einer Hure durch! Mit einer alten asozialen Hure... Du gehst mir heute nicht mehr aus dem Haus! Ich will wissen wie du dich weiter verhalten willst..., sonst Gnade dir Gott!", musste es gewesen sein.

Während ich die Wohnung verließ, ging es im Flur nochmals los: "Geh nur zu deiner Hure, geh nur! Brauchst gar nicht wieder zurück zu kommen...!"

Was ich für die nächsten Tage auch tat. Ich schilderte meiner Freundin Ricky was vorgefallen war, dann ging's um die Ecke zu den Rossis, wo man mir politisches Asyl gewährte.

*

Was aus beiden wurde ist mir nicht bekannt.

Der Typ verabschiedete sich kurz vor meinem Geburtstag: „Alter, ich halte es nicht mehr aus! Sie geben mir keine Besuchserlaubnis für Berlin. Was soll ich ohne Frau und meine Kinder in diesem Scheißnest. Die Arbeit als Grubenarbeiter macht mich fertig, ich brauche unversehrte Hände, ich versuche es noch mal.“

Sein Abschiedsspruch war ein großer, beidseitiger Vertrauensbeweis. Schließlich konnte ich ihn ja verpfeifen, auf der anderen Seite, gab er mich als Mitwisser an, ging es mir auch an den Kragen.

An einem dieser langen alkoholhaltigen Diskussionsabenden, ließ er mir gegenüber mal etwas in dieser Richtung ab: *"Junge, wenn du nicht so enden willst wie ich, musst du beizeiten ruhiger werden. Der Mensch ist ein merkwürdiges Tier, er braucht immer mindestens in seiner Umgebung noch zwei von seiner Sorte. Einen zu dem er aufblicke, und einen den er treten kann. Dabei hat auf Dauer jeder von den dreien schlechte Karten."*

Dies übertrage nun mal auf das Rudel!

Dabei bilden sich die meisten ein, in der Mitte zu stehen. Mit scheelem Blick, ab und zu mal nach oben blicken, denn der wird es schon richten, folglich braucht man nicht groß Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Und nur manchmal nach unten latschen, vor allen Dingen, wenn der von oben zuschaut, das gibt einem das Gefühl noch zu leben, außerdem ist es befreiend.

Wenn du aber meinst, dass du dich in keine dieser drei Kategorien reinpacken lassen willst, bist du letztlich für alle gefährlich in den so genannten "modernen" Gesellschaften. Letztendlich funktionieren sie nur dadurch, weil die Masse zum Mittelmaß tendiert.

Wenn schon mittendrin, dann wenigstens als Sand im Getriebe, oder als Pickel am Arsch dieser Scheißgesellschaft!

Nun bin ich absolut kein Maßstab, denn ich habe lange begonnen zu resignieren. Wirst es schon sehr bald merken, eins ist aus der Masse nicht rauszubekommen sie will getreten werden, und die meisten sind dabei bestrebt, immer noch jemanden zu finden, der vermeintlich unter ihm ist, auf dem er rumtrampeln kann.

Deshalb kommt die Frage: Willst du Ambos oder Hammer sein? - der Angelegenheit sehr nahe.

Und wenn du das nächste Mal hochgehst, nur weil so ein roter Narr penetrant unser oder wir in seinen Ausführungen benutzt, versuche über den Dingen zu stehen. Denk dir einfach, dieser arme Tropf benutzt den Pluralis majestatis nur, weil er sich selber besteigen will. Er benötigt krankhaft das Rudel, da er in Wirklichkeit nicht begriffen hat, was das Leben angeht. Ist in jungen Jahren schon reichlich senil, sehr einsam und hat noch nie richtig einen hochgekriegt, und wird außerdem von Depressionen und Phobien geplagt.

Um sich über Wasser halten zu können, benötigen solche Nichtse dringend eine Ideologie, dabei ist es von keiner Bedeutung, welcher sie überhaupt hinterher hecheln und dies alles geht einher mit einem gut funktionierenden Unterdrückungsapparat. Diesen benötigen sie dringend, da sie nicht bestrebt sind, ihre Krankheiten zu kurieren, sondern sie zu kultivieren und dabei ist ihnen jedes Mittel recht. Auch solltest du beizeiten festlegen zu welcher der Kategorie du bis zur Urne gehören willst. Merke: Es gibt wenig Menschen, viel Leute, aber die meisten sind Blablas! Wobei die letzten am willfähigsten sind, in jeder Lebenslage und in jeder Gesellschaftsordnung!“

*

Mit diesem Typen diskutierte ich auch über Selbstjustiz, die öfters unter den Leuten anstand. Vorher hatte ich mir nie groß über solche Dinge den Kopf zerbrochen, warum denn auch, schließlich tangierte es mich nicht. Mir wurde klar, wenn jemand über 10 Jahre seines Lebens immer wieder wegen Diebstahls in den Knast wanderte, musste doch auf beiden Seiten etwas faul sein. Allerdings wollte mir nicht in den Kopf, dass eine richtige Abreibung physischer Art, die Angelegenheit für immer bereinigen sollte, wie man es oft vernahm.

Bei einem weitläufigen Bekannten, konnte ich erleben, dass es wenigstens für Jahre funktionierte, aber dabei spielten so viele andere Faktoren noch ihre Rollen. Die Art und Weise, wie die Jungs versuchten es dem Delinquenten zu vermitteln, fand ich unmenschlich.

Mein Großvater den ein französischer Schrapnell bei Verdun zum Pazifisten bekehrte, als es ihm die rechte Hand fast abbrach, vermittelte mir: Angriff ist die beste Verteidigung, wenn es unausweichlich wird und du absolut nicht umhin kommst, jemanden mit Hilfe von Gewalt den Nachweis zu erbringen, dass er zu weit gegangen ist. Da es Leute gibt, die nur nach physischen Argumenten bereit sind, in sich zu gehen. Dann allerdings, sollte die Lektion auch ohne Wenn und Aber erfolgen, mit solcher Härte, dass es auch bei anderen, zu keiner Wiederholung ähnlicher Art kommt. Allerdings darf dabei aber die menschliche Würde nicht vergessen werden, um dem Gegner wenigstens die Chance einzuräumen, dass er sich wieder erheben kann. Dies greift allerdings nicht bei allen Individuen, denn viele wissen gar nicht, dass es so was wie Würde überhaupt gibt, weil sie es Daheim nie vermittelt bekommen haben...

Wo sollte diese Einsicht bei Leuten herkommen, die man in jeder Lebenslage nur trat und die davon auch mal etwas weitergeben wollen, die sich logischerweise entweder sehr viel Schwächere aussuchen, oder aus dem Rudel heraus, in solchen Momenten regelrecht explodierten und den lange angestauten Unmut auf Wenige projizierten. Die in solcher Situation überhaupt nicht schnallten, wenn jemanden in Begriff war abzunippeln. Da kann auch nicht die Pieseratzte von Schulgefühlen aufkommen und schreitet niemand dagegen ein, zahlte so ein armes Schwein von Opfer, stellvertretend für das verpfuschte bisherige Leben anderer.

Bei Kalle handelte es sich wirklich um ein Miststück, aber durch die Lektion, wurde er meiner Meinung nach noch tiefer in den Dreck gedrückt. Außerdem waren diejenigen,

die über ihn richteten keinen Deut besser, hinzukam, dass sie die Angelegenheit mit zweierlei Maß betrachteten.

Zuerst interessierte es nicht, dass Kalle über die Hälfte seines Lebens wegen Diebstählen im Knast verbrachte, was ihnen doch sonst wo kalt vorbeiging, wenn sie mit ihm sofften. Keiner fragte nach, woher die Knete dafür stammte. Die Leute wurden erst aktiv, als es sie unmittelbar betraf, als sie schnallten, dass er mit ihrem Geld, aus seinem Portemonnaie den gesamten Suff bezahlte. Nun auf einmal war Kameradendiebstahl das Schlimmste überhaupt. Kalle zupfte bei seinen Arbeitskollegen Knete nur Tröpfchenweise und in kleineren Scheinen.

Man überführte ihn, nachdem alle im Kollektiv ihr Geld durch Nadelstiche an bestimmten Stellen kennzeichneten. Tagelang, wenn Kalle Zechen beduddelte, ging anschließend jemand zum Kellner und tauschte seine Scheine als Beweis retour.

Während dieser Zeit stellte sich heraus, dass er sich auf noch wesentlich perverser Art Knete beschaffte. Kalle "besorgte" sich während der Arbeitszeit kurzfristig die Wohnungsschlüssel von Kollegen und verschwand öfters zum "Einkaufen".

An dem Abend, als die Jungs entschlossen schienen, ihm das Fell zu gerben, waren wir zu sechst. Davon ausgegangen, dass es sich nur um den Stellungswechsel ins Zentrum handelte, schloss ich mich ihnen an. Bemerkte aber, dass man mich aus irgendwelchen Gründen nicht dabei haben wollte. Gleich zu Beginn des Spazierganges, er sollte durch die Marienanlage führen, gings zu meiner Verwunderung an der Poliklinik vorbei, quer über die Wiese in Richtung Museum.

Recht ungewöhnlich, denn sonst liefen alle immer über die Hauptstraßen, wenn es in die Stadtmitte ging. Plötzlich bekam ich einen groben Stoß zur Seite, mit der Bemerkung mich aus dem Folgenden herauszuhalten. Im gleichen Augenblick erhielt Kalle unvorbereitet einen Schlag in die Magengegend, während er vor Schmerz wie ein Taschenmesser zusammenklappte, knallte *Meue* ihm ein Knie ins Gesicht.

"Warum nur? Warum nur?", kam brüchig und leise aus seinem Mund, während er sehr langsam nach der Seite umkippte und sich im Gras zusammenringelte. Daraufhin wurde begonnen, seine Taschen zu kontrollieren. Kalles anfängliche leichte Gegenwehr wurde brutal mit Tritten von allen Seiten beantwortet.

Reichlich unbedarfte ging ich dazwischen.

Meue stellte mir ein Bein, um auch gleichzeitig seine Faust in mein Zifferblatt zu knallen.

Mit Nasenbluten und süßlichen Geschmack im Mund ging ich zu Boden, dabei flog die Kofferwumme beiseite. Dann saß er schon auf mir und gab zu verstehen, wenn ich mich da nicht raushalten würde, ging es mir wie Kalle.

Benommen beobachtete ich abseits das weitere Geschehen.

Mittlerweile waren alle Taschen entleert. Ein Haufen Scheine wechselten den Besitzer und anschließend kreiste das Opfer in der "Pennermühle". Reiherum wurde er in die Fäuste seines Gegenübers geschubst. Als sich Kalle wieder am Boden krümmte, nahm jeder der Umstehenden irgendwas in der Hand und begann es klein zu reißen. Papiere, Bilder, den Ausweis, zum Schluss sogar die Briefftasche und die Geldbörse, nebenbei wurden ihm seine Verfehlungen vorgehalten. Antwortete der im Gras Liegende nicht sofort, erfolgten Tritte, dabei wurde seine wimmernde Stimme immer leiser.

Keine dreißig Meter weiter, auf dem Weg in Richtung Bahnhof, liefen die Leute nur etwas langsamer und gaben sich Mühe, das Geschehen auf der Wiese recht unbeteiligt zu verfolgen, ansonsten tat sich von dort nichts.

Da die Vollstrecker von Kalle ein umfassendes Geständnis haben wollten, unterstützten sie seine Bemühungen, indem er ab und zu hochgezogen wurde und einer ihn von vorn bearbeitete. Wieder losgelassen, knickte der arg deformierte jedes Mal apathisch zusammen. Fußtritten setzte er nichts mehr entgegen und igelte sich auch nicht mehr ein. Kaum vernehmbares dauerhaftes Flehen, doch endlich aufzuhören, drang an meine Ohren.

Mir standen die Tränen in den Augen.

Als das Gefühl aufkam, dass den Jungs langsam die Lust verging, ihr Opfer weiter zu malträtieren, wurde meiner nochmals vorgetragenen Bitte doch endlich von ihm abzu-

lassen Gehör geschenkt. So als Dessert, hakte jeder nochmals richtig nach, wurden Kalle die gesamten Klamotten zerrissen und sein Gürtel hoch ins Geäst gefeuert.

Lachend und stolz über ihre Leistung trollten sich die vier selbsternannten Sheriffs. Nun kroch ich auf allen Vieren zu dem vor sich hinwimmernden Verletzten. Richtiges Mitleid kam nicht auf, schließlich konnte ich vernehmen, was er auf die Vorwürfe abließ. Dabei kamen auf gezielte Fragen an ihn, Antworten die wirklich nur er beantworten konnte.

In Einem gab ich meinen Kumpels Recht, wenn jemand schon über 10 Jahre wegen Eigentumsdelikten einsaß, würde sich auch nichts ändern, wenn sie ihn angezeigt hätten. Ob allerdings die Selbstjustiz das Gelbe vom Ei war, da kamen mir wieder Zweifel auf.

Nun befand ich mich in einer Zwickmühle. Kalle, leicht am ganzen Körper vibrierend, antwortete nicht auf mein Ansprechen. Schiss kam auf, dass er innere Verletzungen aufwies und vielleicht hops ging, wenn ich nichts unternahm. Ich fischte mein Radio ran und setzte mich nicht weit von ihm hin und begann zu rauchen.

Später ging ein Ruck durch seinen Körper und er versuchte auf alle Viere zu kommen, was nicht gelang, dabei immer wieder seitlich abkippte.

Schwer atmend robbte er schlangenartig, ganz vorsichtig, in meine Richtung. Machte nach wenigen Zentimetern Pause. Die kriechende Fortbewegung war mit Schwierigkeiten verbunden, da er nebenbei mit der einen Hand die Reste seine Hose festhalten musste. Schließlich war er so nah an mir dran, dass ich ihn bei dem diffusen Licht betrachten konnte.

Sein Gesicht schien Matsch zu sein. Überall Blut, in den Haaren, an den Händen und Sachen. Dabei bildete sich während des Ausatmens vor Mund und Nase rötlicher Schaum, der am Kinn abriss.

Mehrfach rückte ich zu ihm auf, setzte mich und rauchte unentwegt dabei, als er schnaufend, ganz vorsichtig begann ins dunkle zukrauchen, schließlich wimmern unter Schneebeerenbuschwerk wie eine überfahrene Padde liegen blieb.

Jeden Versuch meiner Hilfe lehnte er grunzend ab. Schließlich machte es sich Kalle hinter dem Museumsbau am Zaun bequem. Als er dann so röchelnd dalag und nicht mehr auf mein vorsichtiges Antippen reagierte, rannte ich in die Kneipe, und fand dort meine Kumpel sehr beschwingt im größeren Kreis vor.

Von den Leuten seltsam beäugt, ging mir auf, dass mein Gesicht scheinbar auch etwas merkwürdig aussehen musste. Durch die Schilderung des gerade eben Erlebten, konnte ich einige dazu bewegen, nochmals mit mir nach Kalle zu schauen. Der Gedanke, ihn dort verrecken zu lassen, bereitete doch leichtes Unbehagen. An jener Stelle, wo ich ihn Minuten vorher verließ, fanden wir nur blutige Erde vor. Auch das anschließende Absuchen der Umgebung brachte kein Ergebnis, er blieb verschwunden.

Was sollte es, mein Gewissen schien etwas beruhigt, gemeinsam hofften trotzdem alle, dass Kalle nicht doch irgendwo seinen Arsch zukniff.

Wochen später tauchte er wieder auf, als ob nichts passiert war. Wo er die ganze Zeit steckte, erfuhr nie jemand. Machte seinen alten Job als Kohlenmunk und schien zumindest im Betrieb keine klebrigen Finger mehr zu haben.